

Nr. 1078

Die Seth-Apophis-Brigade

Begegnung nach Jahrhunderten – und Angriff auf zwei Fronten

von Kurt Mahr

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen und Verbündeten schon vieles versucht - mit mehr oder minder großem Erfolg.

Auch die Expedition zur Auffindung der verschollenen Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, ist als ein solcher Versuch zu werten. Das Vorhaben gelang zwar, aber die Folgen, die sich aus dem Wiedererscheinen der Porleyter ergeben, sind noch nicht abzusehen. Ebenso läßt sich noch nicht erahnen, welche Konsequenzen Perry Rhodans Begegnung mit dem jahrhundertlang verschollenen Atlan haben wird, denn der Arkonide und die Solaner bilden DIE SETH-APOPHIS-BRIGADE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan und Perry Rhodan - Zwei Unsterbliche treffen sich nach 425 Jahren.

Gucky - Der Mausbiber ist argwöhnisch.

Gesil - Die mysteriöse Unbekannte findet einen neuen Favoriten.

Tanwalzen - Kommandant der SOL.

Lafsater-Koro-Soth - Anführer der Porleyter.

Lin Restrom - Ein neues Opfer von Seth-Apophis.

1.

Tanwalzens Finger glitten flink über die leuchtenden Kontaktflächen der Konsole. Der Kommandant der SOL verstand sein Geschäft. Die grauen Augen fixierten den Bildschirm, ohne sich um die Tätigkeit der Finger zu kümmern. Eine leuchtende Reihe von Daten zeigte an, daß der Empfänger weisungsgemäß begonnen hatte, das Kommunikationssegment des hyperenergetischen Spektrums abzufahren. Sobald er die Spuren eines Signals fand, würde er auf dieser Frequenz einrasten und die Impulse zu entschlüsseln versuchen.

Atlan starrte ins Halbdunkel der weiten, Kommandozentrale. An den Arbeitsplätzen ringsum herrschte die verhaltene Geschäftigkeit eines großen Raumschiffs auf Fernfahrt. Daten blinkten, Interkomanschlüsse meldeten sich mit sanftem Zirpen, Menschen bewegten sich geschäftig über die freie Fläche, die die Konsole des Kommandanten von ihrem Podest aus überblickte. Der Arkonide nahm von alledem nichts wahr. Er wartete auf Tanwalzens Meldung. Er mußte die Gedanken beisammenhalten. Auf der anderen Seite der Konsole, nur ein paar Schritte entfernt, stand Gesil. Ein Blick in ihre Richtung, und seine

1

Phantasie geriet in Bewegung, wie sie es üblicherweise tat. Er konzentrierte sich auf einen imaginären Punkt irgendwo in der Weite des halbdunklen Raumes und biß die Zähne aufeinander.

Gesil, die Geheimnisvolle. Eine junge Frau unbekannter Herkunft, begabt mit allen kör-

perlichen Vorzügen, die der Schöpfer zu vergeben hatte. Eingehüllt in eine erotische Aura, der kein männliches Wesen an Bord der SOL sich entziehen konnte. Von den Frauen als Teufelin verschrien, von den Männern vergöttert. Besitzerin von Kräften, die ebenso unheimlich wie unfassbar waren. Beim letzten Anflug des Raumsektors Varnhagher-Ghynnst unter rätselhaften Umständen an Bord gekommen und seitdem der bestimmende Faktor in der Führung des Raumschiffs. *Wie viele Entscheidungen habe ich getroffen*, fragte sich Atlan mit einem Anflug von Verzweiflung, *die nicht von ihr beeinflußt wurden?*

Seine Gedanken begannen sich zu verirren. Seine Konzentration wäre umsonst gewesen, wenn sich nicht in diesem Augenblick Tanwalzen gemeldet hätte.

„Ich hab' hier was“, sagte er in seiner kurz angebundenen Art.

Sein Finger wies auf den Bildschirm. Atlan beugte sich über seine Schulter. Von der anderen Seite her näherte sich Gesil. Er spürte ihre Anwesenheit, roch den geheimnisvollen Duft, den ihr Körper verströmte. Die Daten auf dem Bildschirm wurden zu einem flimmernden Gewirr von Farben, das sich erst wieder entzerrte, als er sich zu äußerster Konzentration zwang.

„... zwanzig Hypertrop-Konverter, Modell Nr. 70.899-KS, einundachtzig Analog-Meßgeräte Typ SU-ELLEN, Empfänger Basar Bergen. Lieferung Dringlichkeitsstufe zwei...“, sagte die Datenzeile.

„Den Code haben sie nicht verändert“, sagte Tanwalzen. „Die Entschlüsselung macht keine Schwierigkeit.“ Er sprach wie einer, der früher schon einmal hier gewesen war und den terranischen Informationscode der fernen Vergangenheit kannte. „Basar Bergen, da-von haben wir gehört. Eine dieser Stationen, die die Kosmische Hanse eingerichtet hat. Ihre Bestelliste ist ziemlich lang.“

„Irgendein Hinweis, woher die Sendung kommt?“ unterbrach ihn Atlan.

„Es hängt ein ganzer Schwanz von Leitanweisungen hintendran“, brummte Tanwalzen, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. Er war ebenso darauf bedacht wie der Arkonide, sich auf die vorliegende Aufgabe zu konzentrieren und sich nicht durch Gesils Anblick aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. „Lauter Relais, nehme ich an. Wenn die Sendung von Bergen ausgeht, hat sie bis Terra über fünfzigtausend Parsec zurückzulegen. Kein Wunder, daß ...“ Er unterbrach sich und fuhr mit der Hand hastig durch die Luft. „Urma West! Das ist die Station, von der wir die Sendung empfangen.“

Er ließ die Hand über die Kontaktflächen gleiten. Der Computer reagierte innerhalb einer Zehntelsekunde.

„Ein Objekt namens Urma West ist nicht bekannt.“

„Das war zu erwarten“, sagte Atlan. „Es ist ein paar hundert Jahre her, seit die SOL mit Informationen gefüttert wurde. Es muß sich um ein neues Relais handeln.“

„Wir haben es fest im Griff“, antwortete Tanwalzen und starrte auf die Datenzeilen, die über den Bildschirm eilten. „Die Peilung ist eine Kleinigkeit.“

„Wenn du die Ergebnisse vorliegen hast, richte den Kurs entsprechend ein“, sagte Atlan.

Er sah auf und begegnete Gesils Blick. Dunkle Augen sahen ihn an - Abgründe, die bis ins tiefste Innere ihrer Seele zu führen schienen. Er zwang sich, die Erregung zu meistern, die ihn in ihren Bann ziehen wollte. Er sah zu Boden und sagte mit unsicherer Stimme:

„Ich bin müde.“

*

Er war nicht müde. Er lag lang ausgestreckt auf dem hydromatischen Polster, das sich jeder Fuge seines Körpers anpaßte und trotzdem festen Halt bot, und starrte in die Dunkelheit seines Quartiers. Vergebens mühte er sich, seiner Gedanken Herr zu werden. Sie stürmten auf ihn ein und spotteten jedes Versuchs, sie unter Kontrolle zu bringen. Er selbst empfand sich in der Rolle eines außenstehenden Beobachters, der hilflos mitansehen mußte, wie sein Bewußtsein gequält wurde.

Seltsamerweise spielte in den Gedanken, die auf ihn eindringen, Gesil nur eine untergeordnete Rolle. Zuvorderst war die Erkenntnis, daß er im Begriff stand, alles im Stich zu lassen, was ihm bisher teuer gewesen war. Er war nicht mehr er selbst. Er stand unter dem Einfluß einer fremden, heimtückischen Kraft. Anfangs hatte er sich dagegen gewehrt; aber der teuflische kleine Mechanismus, der unter seiner Kopfhaut saß, beherrschte seine Gedanken und dirigierte sie nach den Anweisungen der fremden Macht. Was half es ihm, daß er in seiner Notlage nicht allein war? Jedermann an Bord der SOL trug einen Spoodie auf der Schädeldecke, und Seth-Apophis gänzelte sie alle - zehntausend Marionetten an ebensoviel unsichtbaren Schnüren!

Sie hatten es der gegnerischen Superintelligenz leicht gemacht. Es war seine eigene Idee gewesen, eine Ladung jener Mechanismen an Bord zu nehmen, die ihm geholfen hatten, das Volk der Kranen zu einer intergalaktischen Macht zu machen. Als Geschenk für Terra hatte er die Spoodies bestimmt. Aber irgendwie war es Seth-Apophis gelungen, die geheimnisvollen Organismen umzuprogrammieren und auf die Menschen und Computer des großen Fernraumschiffs anzusetzen. Selbst SENECA stand unter ihrer Kontrolle. Das ganze Schiff war zu Seth-Apophis' Werkzeug geworden.

Atlans Widerstand war bald erlahmt. Er hatte ein paar Mal versucht, SENECA zu überlisten und einen Funkspruch in Richtung Terra zu senden, in dem er vor der drohenden Gefahr warnte - vor sich selbst warnte, denn er spürte, wie seine Widerstandskraft nachzulassen begann. Er war nicht weit gekommen. Der umprogrammierte Spoodie widersetzte sich seinem Vorhaben und vernichtete seine Initiative. Er hatte seine Warnung auf ein einfaches Stück Folie schreiben wollen, in der Hoffnung, irgend jemand werde seine Notiz finden, wenn die SOL auf der Erde gelandet war. Aber nicht einmal den ersten Buchstaben hatte er zuwege gebracht.

In den vergangenen Tagen waren Augenblicke wie dieser, in denen er sich seiner Unfreiheit bewußt wurde, immer seltener geworden. Die unheilvolle Kraft des Spoodies erodierte sein Bewußtsein und löschte alle Erinnerungen an den Atlan von früher. Manchmal ertappte er sich dabei, wie er voller Begeisterung an den Vorbereitungen zum Vorstoß nach Terra arbeitete. Wie er sich für den Beauftragten einer kosmischen Macht hielt, deren Willen sich auch dieser Sektor des Universums unterzuordnen hatte - für einen Geheimagenten, der Seth-Apophis Tür und Tor öffnen würde, bevor die Terraner auch nur ahnten, was auf sie zukam.

Aber selbst in den flüchtigen Augenblicken der Klarheit empfand er kaum mehr als Resignation. Er wußte, daß seine Kraft nicht mehr ausreichte, sein Bewußtsein aus dem Würgegriff des fremden Einflusses zu befreien. Oder hatte ihm auch dieses Wissen der teuflische Spoodie eingegeben? Er sah den Tag kommen, an dem er sich der Beeinflussung nicht mehr bewußt werden konnte - an dem seine ursprüngliche Identität ausgelöscht sein und er nur noch als Seth-Apophis' Werkzeug denken und handeln würde. Wenn solche Gedanken ihn aufwühlten, dann wandte er sich Gesil zu und suchte in ihrer Nähe Vergessen und Ruhe.

Gesil! Ohne sie wäre es ihm schwergefallen, dieses Dasein zu ertragen. Sie gab ihm

Stärke. Längst hatte jedermann an Bord erkannt, daß er ihr Favorit war. In den Tagen vor dem Spoodie-Befall wären daraus Feindseligkeit, Reibereien, vielleicht sogar eine Meute-ri entstanden; denn Gesil hatte alle Männer an Bord der SOL in ihren geheimnisvollen

3

Bann geschlagen, und keiner gönnte dem ändern, was ihm selbst verwehrt wurde. Aber unter dem Regime der Spoodies herrschte eiserne Zucht. Seth-Apophis duldete nicht, daß menschliche Eifersucht ihren Plan in Gefahr brachte.

Seltsam - allein der Gedanke an Gesil beruhigte ihn und schlichtete den Aufruhr in seinem Bewußtsein. Er begann, über konkrete Dinge nachzudenken. Er formulierte die nächsten Schritte seiner Taktik. Das Sammeln von Informationen war die vordringlichste Aufgabe. Er mußte wissen, wie es auf Terra zuging, wenn er mit seiner Mannschaft die terranischen Institutionen infiltrieren und die Machtübernahme durch Seth-Apophis vorbe-reiten wollte. Die Begegnung mit einer Flotte der Kosmischen Hanse weit draußen im Ha-lo hatte ihm die ersten Kenntnisse eingebracht. Oh, wie bereitwillig und mit welcher Be-geisterung hatte die Kommandantin der Karawane von den Änderungen gesprochen, die im Lauf der vergangenen vierhundert Jahre zur Geltung gebracht worden waren: die Schaffung der Kosmischen Hanse, Stärkung und Konsolidierung der GAVÖK, Einführung einer neuen Zeitrechnung, erfolgreiche Abwehr mehrerer Übergriffe von selten der gegne-rischen Superintelligenz Seth-Apophis! Einen ganzen Tag lang hätte sie berichten kön-nen, wäre nicht die Pflicht gewesen, die Karawane mit ihrer wertvollen Fracht auf dem schnellsten Weg ans Ziel zu bringen.

Die Begegnung war richtungweisend gewesen. Atlan wußte seitdem, worauf er sich bei seiner Suche nach weiteren Informationen zu konzentrieren hatte. Das Relais Urma West schien ihm ein vielversprechender Ansatzpunkt. Hyperfunkrelais waren darauf eingerich-tet, Funksprüche von einem bestimmten Wichtigkeitsgrad an aufwärts für längere Zeit zu speichern. Er wußte, daß die Kosmische Hanse seit einiger Zeit beachtliche Aktivität in den äußeren Bereichen des Halos entwickelte. Ein Teil der Kommunikation, die sich auf diese Tätigkeit bezog, mußte durch Urma West gegangen sein. Wenn es ihm gelang, an den Speicher heranzukommen - eine Aufgabe, die er sich als nicht allzu schwierig vorstellte -, war ein großer Teil seines Informationsbedarfs gedeckt.

Die Müdigkeit übermannte ihn. Ein letzter Gedanke schlich sich noch in sein Bewußtsein und erfüllte ihn mit Unbehagen.

Wie würde es sein, wenn er Perry Rhodan begegnete?

*

Die metallenen Schwingen des Spezialboots falteten sich nach außen und verliehen dem Fahrzeug Auftrieb, als es in die bodennahen, dichten Lagen der Atmosphäre ein-drang.

Während der Autopilot in einen sanften Gleitflug überging und mit verläßlichem Geschick auf das Ziel zusteuerte, entledigten sich die drei Insassen der schweren Raummonturen, die sie während der 950 Lichtjahre weiten Reise von Glomar vorschriftsmäßig getragen hatten. Glomar war ein technischer Versorgungsstützpunkt, der von der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse gemeinsam betrieben wurde. Das Glomar-System, eine G2-Sonne mit sieben Planeten, von denen Glomar selbst der zweite war, lag am äußersten Rand des Perseus-Arms, und den Technikern, die dort stationiert waren, oblag die Wartung aller automatisch arbeitenden Einrichtungen des Kalos in den Sektoren Lynx, Ursa Major, Leo Minor und Canes

Venatici.

Lin Rastrom machte es sich in einem der breiten Kontursessel bequem und studierte mit einer Mischung aus Neugierde und Unbehagen das Bild, das ihr die große Videofläche bot. Der Himmel unter ihr war wolkenlos. Regen auf Urma West war eine Seltenheit, hatte sie gelernt. Die kleine rote Sonne, ein K3-Typ, erzeugte ein unwirkliches Halblight, in dem die Oberfläche des Planeten aus großflächigen Flecken unterschiedlicher Farbe zusammen-gesetzt erschien. Lin sah gelbe, gelbbraune, graue und grüngraue Flächen. Eine

4

Gliederung war nicht zu erkennen. Es sah aus, als ob Urma West von einem exzentrischen Maler angestrichen worden sei.

Lin befand sich auf ihrem ersten „Außeneinsatz“. Sie war der jüngste unter den drei Ingenieuren an Bord des Spezialboots. Die Welten, die sie bisher kennen gelernt hatte, gehörten allesamt zum zivilisierten oder wenigstens kolonisierten Typ. Urma West war der erste unberührte Planet, den sie zu sehen bekam.

„Nicht unbedingt ein Ort, an dem man seinen Urlaub verbringen möchte“, spottete Pal Mallet, der sich in dem Sessel neben ihr niedergelassen hatte. „Kochend heiß am Tag, eiskalt während der Nacht. Böartige Stürme fast rund um die Uhr.“

Sie sah ihn von der Seite her an. Pal Mallet war ihr auf den ersten Blick sympathisch gewesen, ein hagerer, hoch aufgeschossener Mensch mit hellen, intelligenten Augen und einem fröhlichen Jungengesicht. Wenn er sich bewegte, kam es einem vor, als wisse er nicht, was er mit seinen langen Armen und Beinen anfangen solle. Beim Gehen befleißigte er sich eines weit ausschreitenden, schwankenden Seemannsgangs und baumelte lin-kisch mit den Armen. Sein Humor war manchmal von, der lauten, kalauernden Art, dann wieder unterschwellig und verhalten, auf jeden Fall jedoch ununterdrückbar. Welch ein Unterschied gegenüber dem kleinen, schmalbrüstigen, spitzbäuchigen Vern Rivver, der nur an seine Arbeit dachte und für Fröhlichkeit soviel Verständnis hatte wie ein Haifisch für Nächstenliebe.

„Ein merkwürdiger Platz für die Installation eines Funkrelais, nicht wahr?“ antwortete sie auf Pals Bemerkung.

Er hob die Schultern. „Eigentlich nicht. Ein Relais besteht aus Blech und Plastik und Feldschaltungen und stellt keine höheren Ansprüche an die Qualität seines Aufenthalts-orts. Urma West braucht achtzig Stunden für eine Achsendrehung. Um Mittag steigt die Temperatur in gemäßigten Breiten auf fünfzig Grad, in der Nacht fällt sie bis unter den Gefrierpunkt. Unangenehm für uns, aber ein technisches Gerät stört sich nicht daran. Außerdem liegen mehr als neunzig Prozent des Relais unterirdisch. Gib dem Burschen noch zehntausend Jahre, dann tritt Gezeitenschluß ein, und er wendet seiner Sonne stets die-selbe Seite zu. Wir haben ausgerechnet, daß das Relais auf die Tagseite zu liegen kommt und Temperaturen bis fünfhundert Grad wird aushalten müssen. Auch das macht ihm nichts aus.“

„Eine solche Welt hat Leben hervorgebracht?“ staunte Lin.

„Ja“, grinste Pal. „Die Natur versucht's überall. Weit ist sie auf Urma West allerdings nicht gekommen. Die grauen und grüngrauen Flächen, die du siehst, sind Moose und Flechten. Sie wachsen flach an den Boden gepreßt, weil sie sonst den Stürmen nicht standhalten könnten.“

Das Boot hatte einen östlichen Kurs eingeschlagen. Die Sonne stieg höher, die Licht-verhältnisse wurden besser. Am Horizont erschienen die Umriss-e einer Gruppe von Bergen.

„Außer in unserem Tal natürlich“, fügte Pal seinen Bemerkungen hinzu. „Dort gibt es Feuchtigkeit und Schutz vor den Stürmen. Schachtelhalme, baumgroße Farne und ein paar glitschige, klebrige Burschen, die wahrscheinlich zu groß geratene Amöben sind. Na, du wirst sehen ...“

„Fertigmachen zur Landung“, knarrte Vern Rivvers mürrische Stimme von der Pilotenkonsole her.

*

Vern hatte das Boot in einer vegetationslosen Schlucht gelandet, die Tragflächen eingezogen, sämtliche Bordaggregate ausgeschaltet und die Tarnbeschichtung zum Vorschein

5

gebracht. Das war die vorgeschriebene Prozedur für Landungen auf Welten, die außerhalb des patrouillierten Bereichs lagen. Der Technische Dienst wollte keines seiner kostbaren Spezialboote verlieren.

Lin stand am Beginn des Pfades, der durch dicht bewachsenes Gelände talwärts führte. Hinter ihr erhoben sich die schroffen, von der Verwitterung zerfressenen Felsmassen der Berge bis zu einer Höhe von 1500 Metern. Das Gebirge bildete einen annähernd kreisförmigen Ring von zwanzig Kilometern Durchmesser. Im Innern des Ringes lag der Tal-kessel, den Pal Mallet „unser Tal“ genannt hatte und der den Standort des Hyperfunkrelais Urma West bildete. Lin sah die Markierung des Relais, eine obeliskenhafte Pyramide aus rötlichem, molekülverdichtetem Stahl aus dem Blätterdach des primitiven Waldes ragen.

Die Hitze war mörderisch. Die leichte, dreifach isolierte Arbeitsmontur verschaffte zunächst nur unzureichende Kühlung. Die Lage wurde besser, als Lin zu schwitzen begann und die Verdunstung der Körperflüssigkeit zur Dämpfung der Temperatur beitrug. Vordringlichste Aufgabe des Atemfilters, den sie vor Mund und Nase trug, war es, den überschüssigen Kohlenoxydgehalt der Luft zu entfernen. Nebenher kühlte er die eingeatmete Luft und verhinderte, daß sie Rachen, Kehle und Lungen verbrannte. Außerhalb der Kontur des Filters war ihr Gesicht der Umwelt schutzlos preisgegeben. Der UV-Anteil in der Strahlung der roten Sonne war gering, sonst hätte sie sich in wenigen Minuten einen häßlichen Sonnenbrand geholt.

Auf dem Weg durch den Wald nahm die Luftfeuchtigkeit zu. Pal Mallet, der schon des öfteren hier gewesen war, behauptete, es gebe im Zentrum des Kessels eine sumpfige Lagune, in der ein von Süden kommender Fluß versickerte. Der Pfad, auf dem sie sich bewegten, war von den Wartungsteams angelegt worden, die alle zwei Jahre hier herkamen, um beim Relais nach dem Rechten zu sehen. Die Vegetation machte einen dschungelartigen Eindruck, aber ihre Wachstumsgeschwindigkeit war in Wirklichkeit gering. Ein Weg, einmal aus dem Unterholz herausgeschlagen, hielt sich mehrere Jahre.

Sie erreichten den Fuß des Obeliskens ohne Zwischenfall - vor allen Dingen ohne einem der glitschigen Burschen zu begegnen, von denen Pal gesprochen hatte. Allein ihretwegen trugen die drei Ingenieure Schockwaffen. Pal hatte Lin gewarnt:

„Schieß, sobald du einen siehst! Die Kerle sind dumm. Der Treffer schmerzt, aber der Schmerz braucht drei oder vier Sekunden, bis er von dem kleinen Nervenzentrum registriert wird. In der Zwischenzeit rollen sie unaufhaltsam weiter.“

In der Basis des Obeliskens befand sich eine Tür, die in einen kleinen Raum mit zwei Schachtmündungen führte. Redundanz war das oberste Gebot bei der Planung weitabliegender Einrichtungen. Dem Technischen Dienst lag nichts daran, daß eines seiner

War-tungsteams im Innern eines Relais stecken blieb, nur weil der Antigravschacht plötzlich den Dienst versagte. Sie glitten in die Tiefe - fünfzig Meter weit. Die Temperatur sank, aber die Zusammensetzung der Luft änderte sich nicht. Man hatte es nicht der Mühe wert gehalten, die unterirdische Anlage mit einer Schleuse und der dazugehörigen Filtervorrichtung auszustatten.

Die Bestandteile des Relais waren auf drei hallengroße Räume verteilt. Sie machten sich an die Arbeit. Jeder übernahm einen Raum. Computergesteuerte Testgeräte prüften die Innereien der komplexen Installation auf Herz und Nieren. Es war keine aufregende Tätigkeit. Selbst Lin hatte, obwohl sie sich auf ihrem ersten Außeneinsatz befand, ähnliche Anlagen während ihres Trainings mehr als hundertmal zu sehen bekommen und die erforderlichen Handgriffe so nachhaltig gelernt, daß sie sie notfalls im Schlaf hätte durchführen können.

Sie war als erste mit ihrer Aufgabe fertig. Im Schachtraum wartete sie auf Pal und Vern. Pal grinste breit, als er sie erblickte.

6

„Neue Besen kehren gut“, rief er fröhlich. „Es ist keiner so flink bei der Hand wie ein junger Ingenieur, der gerade aus dem Training kommt.“ Und mit einem Seitenblick auf Vern fügte er hinzu: „Ich habe ihn überredet, daß er mit mir kommt, sich die Lagune anzusehen. Vielleicht finden wir neue Lebensformen dort. Magst du ...“

Sie winkte ab. „Nein, danke. Ich bin mehr fürs Zivilisierte. Wenn's euch recht ist, gehe ich in der Zwischenzeit zum Boot zurück.“

Sie fuhren hinauf und verriegelten die Tür in der Basis des Obeliskens mit dem Codesiegel des Technischen Dienstes. Auf dem Weg zurück zum Boot bekam Lin schließlich einen der „glitschigen Burschen“ zu sehen. Er rollte mehr als ein Dutzend Meter vor ihr quer über den Pfad - ein transparenter Sack voll protoplasmischer Flüssigkeit, der bei jeder Bewegung seine Form änderte und eine Maximaldimension von einem Meter hatte. Im Innern des Sacks waren undeutlich die Umrisse von Zellbestandteilen zu sehen. Lin war so überrascht, daß sie an ihre Waffe erst dachte, als der Spuk schon vorüber war.

*

Sie hatte ihre Standardration verzehrt - der Technische Dienst hielt nicht viel von der Feinschmeckerei; Nährwert war der ausschlaggebende Faktor bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten für den Außeneinsatz - und wartete auf Pal und Vern. Sie vertrieb sich die Zeit, in dem sie ausgiebig von der kleinen Hygienekabine Gebrauch machte und „sich auf attraktiv trimmte“, wie sie das in ihren Selbstgesprächen nannte. Ein Blick in den Spiegel überzeugte sie, daß sie erreicht hatte, was unter den gegebenen Umständen möglich war. Große, ausdrucksvolle Augen, eine zierliche Nase, einen vollen Mund, der mit etwas Phantasie sinnlich genannt werden konnte. Die Arbeitsmontur, daran ließ sich nichts ändern. Gepflegte, langfingerige Hände, die darauf trainiert waren, mit empfindlichem Gerät umzugehen.

Das einzige, was sie störte, war ihre geringe Größe. Wie würde sie sich mit ihren 1,68 Metern neben dem fast zwei Meter langen Pal Mallet ausnehmen? Alles, was sie in diesen Tagen dachte, tat oder plante, stand irgendwie im Zusammenhang mit Pal. Dabei hatte er noch nicht einmal zu erkennen gegeben, ob er sich für sie interessierte. Das allerdings, nahm sie an, war kein ernst zu nehmendes Problem. Urma West war ihr erster Stop. In den nächsten drei Monaten hatten sie weitere achtzehn Relais zu warten. Irgendwann im Laufe der nächsten Wochen würde Pal die Bürde des Zölibats zu schwer werden. Dann war sie an der Reihe!

Der Orter meldete sich mit dezentem „Ping“. Verwundert horchte sie auf. Vern hatte alle Aggregate deaktiviert, damit das Boot nicht angepeilt werden könne. Nur eine winzige, leistungsarme Notschaltung blieb aktiv, um nötigenfalls vor unerwarteten Gefahren war-nen zu können. Sie hatte angesprochen. Lin eilte nach vorne in die kleine Steuerzentrale. Der Orter arbeitete mit verminderter Leistung, aber der Reflex des fremden Objekts, das sich mit mäßiger Geschwindigkeit der Oberfläche des Planeten näherte, war deutlich zu sehen. Die kleine, verwaschene Leuchtfläche bewegte sich auf das Zentrum des Orter-schirms zu. Eine kleine Leiste von Leuchtziffern gab den Abstand an: 68km, abnehmend. Was auch immer es sein mochte, das da aus Urma Wests wolkenlosem Himmel fiel - es hielt genau auf den Talkessel zu.

Lin erinnerte sich, wie amüsiert sie gewesen war, als man ihr während der abschließen-den Indoktrination die Maßregeln für das Verhalten im unpatrouillierten Gebiet eingetricht-ert hatte. Darin einbezogen war nahezu der gesamte Halo der Milchstraße; eine Aus-nahme bildeten lediglich die beiden Korridore, die zur Großen und zur Kleinen Magellan-wolke führten. Was soll das? hatte sie sich gefragt. Der Halo bestand aus Population-II-Sternen, die in mehr als 99 Prozent aller Fälle zu arm an schweren Elementen waren, als

7

daß sie Planeten hätten hervorbringen können, und wenn wider Erwarten doch hier und dort Satellitenwelten entstanden waren, so besaßen sie nicht die Kraft, mehr als die aller-primitivsten Formen des Lebens zu erzeugen. Woher sollte die Bedrohung kommen, ge-gen die die Männer und Frauen des Technischen Diensts sich vorsehen mußten? Da war Alkyra II, eine Stützpunktwelt der Loower. Aber von den „Trümmerleuten“ hatte man seit mehr als vierhundert Jahren nichts mehr gehört. Vielleicht hatten sie Alkyra längst aufge-geben.

Das waren die Gedanken, die ihr in der Eile“ der Verzweiflung durch den Kopf gingen. Aber da war der Reflex, ein kräftiger Leuchtpunkt, der auf ein Objekt von bedeutendem Umfang hinwies. Es unterlag intelligenter Kontrolle, daran ließ die Art der Bewegung kei-nen Zweifel zu. Es war ein Fahrzeug, ein Raumschiff, dessen Ausmaße wenigstens das Doppelte ihres Spezialboots betrugen.

Lin schaltete die optische Übertragung ein. Sie ärgerte sich, daß sie sich allein mit die-sem Problem herumschlagen mußte. Das war nichts für eine Anfängerin. Warum hatte Pal auf den verrückten Gedanken kommen müssen, Vern zu einem Ausflug durch den Dschungel zu überreden? Warum waren die beiden nicht hier, um ihr zu helfen?

Das Bild auf der großen Videofläche stabilisierte sich. Zwischen zwei Berggipfeln im Nordosten sah Lin ein seltsam geformtes Gebilde, das mit mäßiger Geschwindigkeit näher kam. Es wurde größer und blähte sich zu einer Kugel auf, die längs des Äquators von einem mächtigen Ringwulst umgeben war. Lin stockte der Atem. Die Höhe der Gipfel, zwischen denen das fremde Fahrzeug hindurchglitt, lieferte ihr einen Vergleichsmaßstab. Sie schätzte den Durchmesser auf mehr als fünfzig, weniger als einhundert Meter.

Eine Korvette - von einer Bauart, die schon seit zwei- oder dreihundert Jahren nicht mehr produziert wurde! Ein altes Fahrzeug aus jener Zeit, als das Lineartriebwerk noch die höchste Errungenschaft der terranischen Raumfahrttechnik darstellte. Mit unruhigen Händen stellte sie eine Ausschnittsvergrößerung her. Die Bordwand des landenden Fahr-zeugs erschien im rechten Drittel des Bildschirms - so nahe, als sei sie nur ein paar hun-dert Meter entfernt. Lin sah die altertümlichen Lettern einer riesigen Aufschrift, halb abge-blättert und einer Auffrischung dringend bedürftig.

RINGWORLD, entzifferte sie.

Mit ungläubigem Staunen beobachtete sie, wie der mächtige Körper des Raumschiffs sich in den Talkessel hinabsenkte. Die Außenmikrofone übertrugen die summenden Geräusche des Feldtriebwerks und das Krachen und Bersten der Dschungelgewächse, als Landeteller an langen Teleskopbeinen sie unter sich zermalmt.

*

Atlan starrte mit konzentrierter Aufmerksamkeit auf die Videofläche des Ortergeräts. Er sah erratisches Funkeln, das von der energetischen Streuung des Relais herrührte, sonst nichts. Die RINGWORLD hatte sich der verlassenen Welt, die in der Zwi-lichtzone zwischen dem Rand der Milchstraße und dem Halo um eine kleine rote Sonne kreiste, mit äußerster Vorsicht genähert. Für den Arkoniden kam alles darauf an, daß er seine Suche nach Information im stillen betrieb. Die SOL stand achtzig Lichtjahre entfernt im Ortungs-schatten eines Neutronensterns. Es war ruhig in diesem Raumsektor - verdächtig ruhig, meinte er manchmal. Aber der Verdacht besaß keine logische Begründung. Die Milch-straße selbst, Heimat mehrerer Dutzend raumfahrender Völker, war erst zu zwei Prozent erforscht. Billionen intelligenter Wesen verloren sich in der riesigen Weite des Sternenge-wimmels. Hier, am Rand des Halos, herrschte noch dasselbe Schweigen wie zu jener längst vergangenen Zeit vor acht oder zehn Milliarden Jahren, als diese alten Sterne der Population II entstanden waren.

8

Beruhigt wandte sich sein Blick dem optischen Bildschirm zu. Die Welt, auf die die RINGWORLD zusteuerte, hatte wenig Einladendes an sich. Wüste in gelben und braunen Schattierungen wechselte mit ausgedehnten Landstrichen, auf denen die Spektrometer primitive Vegetation entdeckt hatten. Der Planet drehte sich langsam um die eigene Ach-se, würde in ein paar tausend Jahren vollends zum Stillstand kommen, weil er von seiner Sonne und ihrer übermächtigen Gezeitenwirkung im Mittel nur zehn Millionen Kilometer entfernt war. Entlang des Terminators bildeten sich krasse Temperaturunterschiede, die Stürme von unbeschreiblicher Wucht erzeugten. Eine feindliche, unwirtliche Welt - und doch hatte sie mit all ihren Drohungen nicht vermocht, menschlichen Unternehmensgeist von der Einrichtung eines wichtigen Hyperfunkrelais abzuhalten.

Tanwalzen hielt auf eine kreisförmige Bergkette zu, die einzig erkennbare Erhebung auf der wüsten, von erodierenden Kräften eingeebneten Oberfläche. Irgendwo im Innern des Kreises, den die Berge bildeten, befand sich das Relais. Tanwalzen arbeitete mit steiner-nem Gesicht und dem untrüglichen Geschick dessen, der sein Leben lang nichts anderes getan hat, als Raumschiffe durch die unendliche Weite des Alls zu lenken. Als sie den nordöstlichen Rand der Bergkette überflogen hatten, kam die spitze, rötlich schimmernde Pyramide in Sicht, die den Standort des Relais markierte. Dichter, primitiver Pflanzen-wuchs erfüllte den Talkessel und gemahnte stellenweise an tropischen Dschungel. Tan-walzen setzte die RINGWORLD mitten in die Vegetation, zweihundert Meter von der roten Pyramide entfernt. Krachende, knirschende Geräusche erfüllten die Kommandozentrale, während die Landeteller fremden Pflanzenwuchs unter sich begruben.

Die kleine Mannschaft der Korvette wußte, was sie zu tun hatte. Atlan, Tanwalzen und Kars Zedder verließen das Fahrzeug. Zedder war ein schlanker, hochgewachsener Sola-ner, seinerzeit Mitglied des technischen Personals der SOL, als diese noch unter krani-schem Kommando die Rolle des Spoodie-Schiffs versah. Tanwalzen, der mit seiner Zu-neigung sparsam umging, nannte nur zwei Menschen Freund; Kars Zedder

war einer da-von. Sie trugen Geräte bei sich, mit denen sie die Speicher des Funkrelais anzuzapfen hofften.

Die Tür in der Basis der Pyramide bereitete ihnen keine nennenswerten Schwierigkeiten. Atlans Codegeber spulte in wenigen Sekunden Millionen von Impulsfolgen herunter, re-gistrierte die Reaktion des Riegelmechanismus und fand schließlich die richtige Sequenz. Als die Tür beiseite glitt, sagte Kars Zedder:

„Jemand ist vor kurzem hier gewesen.“

Er wies auf eine Lücke in der ansonsten soliden Wand der Vegetation. Ein Pfad führte dort in den Dschungel. Wo er auf die kleine Lichtung mündete, die die Pyramide umgab, hatten sich die Umrisse von Stiefelsohlen im weichen Erdreich abgedrückt. Atlan musterte sie.

„Um so besser für uns“, meinte er. „Die Wartungsmannschaft war vor ein paar Tagen hier. Wie oft kommt sie hierher? Einmal alle paar Jahre, nehme ich an. Wir hätten es nicht besser treffen können.“

Aber Zedder ließ sich nicht so leicht überzeugen.

„Was, wenn sie noch hier ist?“

Tanwalzen schüttelte den Kopf.

„Wir haben die gesamte Planetenoberfläche abgetastet“, wies er Zedders Bedenken zu-rück. „Wenn das Wartungsteam noch hier wäre, hätten wir irgendwo eine Spur ihres Fahr-zeugs finden müssen.“

Sie betraten die Pyramide und glitten durch einen der beiden Antigravschächte in die Tiefe. Auch hier fanden sie Spuren menschlicher Anwesenheit, die nicht älter als ein paar Tage sein konnten. Atlan kümmerte sich nicht darum. Er versuchte, sich in der ausge-dehnten Anlage zu orientieren. Die terranische Technik hatte in den vergangenen vier-

9

hundert Jahren bedeutende Fortschritte erzielt. Es fiel ihm schwer, sich zurechtzufinden. Er stieß auf Schaltmuster, die ihm unverständlich waren. Es verging eine Stunde, bis er das Speicheraggregat identifiziert hatte. Weitere dreißig Minuten verbrachte er damit, ei-nen Datenanschluß herzustellen, mit dessen Hilfe er den Speicherinhalt auf seine Auf-zeichnungsgeräte überspielen konnte. Er nahm einen kurzen Probelauf vor und vergewis-erte sich, daß er brauchbare Informationen erhielt. Der Rest war automatisch. Der Spei-cher besaß eine Kapazität von 14 Milliarden Zeichen. Die Übertragung würde zwischen fünfzehn und zwanzig Minuten beanspruchen.

Er starrte die Batterie der kleinen Aufzeichner an und ließ seine Gedanken wandern, achtzig Lichtjahre weit, bis zur SOL. Er dachte an Gesil und empfand Erregung bei der Vorstellung, daß er sie in Kürze wiedersehen werde. Er hatte sie auf diesen Ausflug nicht mitgenommen, weil er fürchtete, sie werde ihn ablenken und in seiner Konzentration stö-ren.

Ein Geräusch schreckte ihn aus seinen Gedanken. Er blickte auf und sah unter dem Eingang des Raumes die Gestalten zweier Männer, eines hageren, hochgewachsenen und eines kleinen, schmalbrüstigen.

Seine Reaktion war instinktiv und automatisch. Die Hand schoß hinab zum Gürtel, wo er den Schocker trug. Die Waffe glitt ihm wie von selbst in die Finger. Er riß sie empor, schwenkte den Lauf auf das Ziel und drückte ab.

*

Paralysierende Energie stach in einem fahl leuchtenden Fächer durch die Luft. Die

bei den Männern brachen zusammen wie vom Blitz gefällt. Tanwalzen und Zedder, durch die blitzschnelle Reaktion des Arkoniden überrascht, knieten neben den Bewußtlosen nieder und durchsuchten die Taschen ihrer Montur.

„Keine Identifikation“, brummte Tanwalzen.

„Wir brauchen keine“, antwortete Atlan. „Sie gehören zum Wartungsteam. Kars hatte recht. Ihr Fahrzeug liegt noch irgendwo in der Nähe, wahrscheinlich getarnt und mit abgeschalteten Aggregaten, damit es nicht geortet werden kann.“

Zedder sah zu ihm auf. „Was jetzt?“ fragte er unsicher.

„Wir schaffen sie an Bord. Eine Bewußtseinspfpfung mit posthypnotischer Basis dauert nicht mehr als eine halbe Stunde. Inzwischen suchen wir nach ihrem Fahrzeug. Sie dürfen sich an nichts erinnern, was hier geschehen ist.“

Tanwalzen kehrte zur Oberfläche zurück und rief zwei Roboter, die die Bewußtlosen abtransportierten. Inzwischen beendete Atlan seine Datenübertragung. Als er zur RINGWORLD zurückkehrte, hatte die psychophysische Behandlung der beiden Wartungsingenieure bereits begonnen. Bewußtseinspfpfung war eine Methode, die im Strafvollzug des vierten Jahrtausends auf Terra oft angewandt worden war. Sie ersetzte das natürliche Bewußtsein des Behandelten ganz oder teilweise durch ein synthetisches Konglomerat von Erinnerungen, Gedanken, Emotionen, Tendenzen und verlieh somit dem Bestraften eine neue Persönlichkeit, die, so hofften die Justizbehörden jener Zeit, nicht in die Fehler der alten verfallen würde.

Die Behandlung, die Atlan vorgeschrieben hatte, war weitaus weniger umfangreich. Es ging ihm darum, die Erinnerung an die Begegnung in den unterirdischen Räumen der Re-laisstation aus den Bewußtseinen der Ingenieure zu tilgen. Weiterhin war ihnen der Wunsch einzugeben, diese Welt auf dem raschesten Weg zu verlassen. Die posthypnotische Grundlage der Pfpfung sorgte für die Beseitigung unvermeidlicher Nebeneffekte. Sie würden, wenn sie mit ihrem Fahrzeug starteten, die RINGWORLD sehen, sie jedoch wieder vergessen, sobald die posthypnotischen Instruktionen wirksam wurden.

10

Zusammen mit Tanwalzen und Kars Zedder suchte Atlan, während die Behandlung noch im Gang war, nach dem Versteck, in dem die beiden ihr Raumschiff zurückgelassen hatten. Sie folgten dem Pfad, den Zedder in der Umgebung der Pyramide entdeckt hatte. Er führte steil bergauf und mündete, nachdem er den Dschungel verlassen hatte, auf einer breiten Felsleiste. Wiederum war es Kars Zedder, der den Spalt entdeckte, durch den der Weg in eine schmale, tief eingeschnittene Schlucht führte. Dort fanden sie das Fahrzeug. Es war kein Schiff, eher ein Boot - eine Spezialanfertigung, deren Typ sie nicht kannten. Es besaß ausfahrbare Tragflächen für das Manövrieren in planetarischen Atmosphären und ein kleines, aber leistungsfähiges Hypergrav-Triebwerk.

Sie drangen ein. Es ließ sich leicht erkennen, daß das Boot für eine Maximalbesatzung von drei Mann eingerichtet war. Atlan atmete auf. Er war nicht sicher gewesen, mit wie vielen er es zu tun hatte. Keiner durfte von dieser Welt die Erinnerung mitnehmen, daß er die RINGWORLD gesehen hatte. Er wußte jetzt, daß das Wartungsteam aus maximal drei Mitgliedern bestand. Das machte die Aufgabe leichter.

„Wo steckt der dritte?“ fragte Kars Zedder mißtrauisch.

„Ich nehme an, es gibt keinen dritten“, antwortete Tanwalzen.

Sie sahen ihn verwundert an. Er spreizte die Hände und erklärte: „Warum hätte er sich von den ändern getrennt? Im übrigen gibt es keinen Grund für ihn, sich vor uns zu

verstecken. Diese Leute sind Terraner. Sie können die Aufschriften auf der Hülle der RINGWORLD lesen. Warum sollten sie sich vor uns fürchten? Erinnert euch, wie arglos die beiden Ingenieure den unterirdischen Raum betraten - als kämen sie nur, um Guten Tag zu sagen.“ Er schüttelte den Kopf. „Es gibt keinen dritten.“

Eine Durchsuchung des Bootes förderte keine weiteren Hinweise zutage. Zedder fand ein paar Kosmetika, von denen er nicht recht glauben wollte, daß sie zum Inventar eines männlichen Raumfahrers gehörten. Aber Tanwalzen lachte ihn aus.

„Hör auf! Was weißt du schon von den Gebräuchen der Terraner im Jahr viertausend-zwölf? Denk an die Begegnung mit der Hanse-Karawane, an den Kommandanten und seine Begleiter. Krause Dauerwellen und ein Duft, als wären sie gerade aus einem Bottich mit Moschus gekrochen.“

Sie kehrten zur RINGWORLD zurück. Die Behandlung der beiden Ingenieure war beendet, aber sie befanden sich noch im Zustand der Bewußtlosigkeit. Atlan sah zu, wie Roboter sie von Bord und zu ihrem Boot brachten. Er empfand kein Bedauern über seine Handlungsweise. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß er kein Recht hatte, das Bewußtsein eines anderen Wesens zu verändern. Seth-Apophis hatte ihn fest in ihrem Griff. Der teuflische Mechanismus auf seiner Schädeldecke ließ keine moralischen Bedenken zu.

Sie warteten. Zwanzig Minuten vergingen. Die Roboter waren längst zurückgekehrt. Da sprachen die Orter plötzlich an, und kurze Zeit später hob sich der silbernschimmernde Leib des Spezialboots über die schroffen Felswände der Berge empor. Das Fahrzeug stieg mit mäßiger Geschwindigkeit, bis es Raum zum Manövrieren hatte. Dann beschleunigte es abrupt und war wenige Augenblicke später im türkisfarbenen Nachmittags Himmel verschwunden.

Die Orter folgten ihm noch eine Zeitlang. Als der kleine, glitzernde Reflex auf dem Orter-Video einen Abstand von vier Lichtsekunden erreicht hatte, blähte er sich plötzlich auf und wirkte für den Bruchteil einer Sekunde wie das Echo eines gewaltigen Raumschiffs. Dann erlosch er. Das Boot der Wartungsingenieure war in den Hyperraum eingetreten.

Atlan nickte befriedigt und wandte sich an Tanwalzen.

„Wir kehren zur SOL zurück“, sagte er.

*

11

Von Natur aus hätte Atlans Manöver fehlschlagen müssen. Aber der Zufall half ihm. Als Pal Mallet und Vern Rivver an Bord ihres Bootes zu sich kamen und nur noch den einen Wunsch empfanden, Urma West so rasch wie möglich zu verlassen, da hatten sie nicht nur die Begegnung in den unterirdischen Räumen des Relais, sondern auch Lin Rastrom vergessen - eine Folge der psychophysischen Pfropfung, die an ihren Bewußtseinen vorgenommen worden war.

Posthypnotische Instruktionen hinderten sie, sich darüber zu wundern, wie sie an Bord gekommen waren. Sie erinnerten sich daran, daß ihre Aufgabe getan war. Dem Aufbruch stand nichts im Weg. Als das Boot sich über den Rand der Schlucht erhob, erblickten sie den kugelförmigen, von einem mächtigen Ringwulst umgebenen Leib der RINGWORLD. Sie wußten nicht, daß sie ihn zuvor bereits gesehen hatten. Der Anblick blieb nur wenige Minuten in ihrem Gedächtnis haften.

Soweit war der Plan des Arkoniden gelungen. Was er nicht wußte, war, daß man Pal Mallet und Vern Riwer, wenn sie nach Glomar zurückkehrten, fragen würde, was aus Lin Rastrom geworden war.

Aber bis dahin vergingen noch ein paar Monate ...

*

Eine Zeitlang starrte Lin das Bild des fremden Raumschiffs auf der Videofläche an. Eine unheimliche Drohung schien von der grauen, stählernen Hülle auszugehen, die Spuren langen Aufenthalts im Weltraum zeigte: die Schleifwirkung ungezählter Tausender von Mikrometeoriten, die dem einstmals schimmernden Metall eine stumpfe Erscheinung verliehen, die Verfärbung einzelner Hüllensegmente, die durch den Aufprall konzentrierter kosmischer Strahlung hervorgerufen worden war. Tödliche Gefahr lauerte unter der Hülle, im Innern des geheimnisvollen Fahrzeugs. Lin spürte sie kraft ihrer Intuition.

Sie legte sich über ihre Empfindungen keine Rechenschaft ab. Mit flinken Händen schaltete sie die Aggregate aus und versetzte das Boot in den Zustand, in dem es sich befunden hatte, bevor die Notschaltung ansprach. Sie streifte sich die kühlende Montur über, legte den Atemfilter an und kletterte durch die Schleuse hinaus ins Freie.

Sie rannte den Pfad hinab, der zum Obelisk führte. In Gedanken schalt sie Pal und Vern, weil sie keine Funkgeräte mit sich genommen hatten, über die sie sich mit ihnen verständigen konnte. Sie mußten das landende Schiff ebenfalls gesehen haben. Lin fühlte sich hilflos und verlassen. Sie wünschte sich Pal herbei, ja sogar Vern, und im Hintergrund ihres Bewußtseins nagte die Sorge, daß die beiden die Besatzung des fremden Fahrzeugs für freundlich halten und eine Dummheit begehen würden.

Als sie sich der kleinen Lichtung näherte, auf der sich der Obelisk erhob, verlangsamte sie die Schritte. Behutsam tastete sie nach der Waffe am Gürtel. Die Riesenmollusken kamen ihr plötzlich in den Sinn. Sie empfand keine Furcht mehr vor ihnen. Das fremde Raumschiff war es, von dem die eigentliche Gefahr ausging!

Sie hörte Geräusche. Stimmen, menschliche Stimmen! Sie drückte sich in das Gewirr der Farne zur linken Seite des Pfads und kroch vorsichtig bis zum Rand der Lichtung. Drei Männer tauchten von rechts her auf. Sie trugen schwere, altertümliche Monturen. Sie sprachen Interkosmo und benützten einen Wortschatz, von dem Lin nur zwei Drittel verstand. Sie machten sich an der Tür des Obeliskens zu schaffen. Lin hätte sie auslachen mögen. Das Codesiegel des Technischen Dienstes ließ sich von niemand überlisten. Aber irgendwo tief drinnen wußte sie, daß das Siegel diesen dreien keinen nennenswerten Widerstand leisten würde.

Fasziniert kehrten ihre Blicke immer wieder zu dem Mann mit dem langen, silberweißen Haar zurück. Es kam ihr vor, als müßte sie ihn kennen. Als hätte sie ihn irgendwo schon

12

einmal gesehen. Wer war er? Sie zermarterte sich das Gedächtnis; aber jedesmal, wenn sie die Erinnerung gefaßt zu haben glaubte, entglitt sie ihr wieder. Dann wurde sie gestört. Der jüngste der drei, ein schlanker, hochgewachsener Mann, kam auf den Rand der Lichtung zu. Lin duckte sich unter die Farne und wagte kaum zu atmen, während der Fremde den Boden in der Nähe des Pfades untersuchte. Als er schließlich zu seinen Gefährten zurückkehrte, hörte sie ihn sagen:

„Jemand ist vor kurzem hier gewesen.“

Im selben Augenblick öffnete sich die Tür. Der Silberhaarige wandte sich um. Die drei Männer gingen gemeinsam zu der Stelle, an der der Hochgewachsene die Fußabdrücke gefunden hatte. Lin hörte ihre Unterhaltung und atmete vor Erleichterung auf, als sie aus den Worten erkannte, daß sie eine Entdeckung nicht zu fürchten brauchte. Gleichzeitig bestätigte sich ihre Ahnung, daß von den Fremden Gefahr ausging. „Wir hätten es nicht

besser treffen können“, sagte der Silberhaarige, nachdem er zu dem Schluß gelangt war, daß eine Wartungsmannschaft Urma West vor kurzem einen Besuch abgestattet haben müsse.

Warum legte er Wert darauf, nicht mit dem Wartungsteam zusammenzutreffen? Welche Absichten verfolgte er?

Lin sah den drei Männern nach, bis sie im Innern des Obeliskens verschwunden waren. Auf einmal erschien es wie eine Vision vor ihren Augen - ein Bild, das sie vor langer Zeit gesehen hatte! Sie erinnerte sich mühsam an den Zusammenhang. Viele Jahre war es schon her. In der Schulungsphase Geschichte hatte sie über die Vergangenheit ihrer Heimatwelt Terra gelernt, über die Jahrhunderte des Solaren Imperiums, das Interregnum der Laren, Terras Flucht in eine fremde Galaxis, das Exil auf Gää, die Rückkehr der Erde - die Suche nach der PAN-THAU-RA.

Dutzende von Malen hatte sie das Bild des hochgewachsenen, silberhaarigen Mannes gesehen. Sie erinnerte sich an seinen Namen.

Atlan, der Arkonide ...

*

Sie erinnerte sich später nicht, wie lange sie unter den Farnen gehockt hatte, mit den Eindrücken kämpfend, die von allen Seiten auf sie einstürmten. Sie schämte sich ihrer instinktiven Reaktion, ihres alogischen Eindrucks, daß von dem fremden, alten Schiff eine tödliche Gefahr ausgehe. Jener Atlan, von dem sie während der Grundausbildung gehört hatte, war ein Freund der Menschheit, eine Person von derselben Statur wie Perry Rho-dan. Er galt seit über vierhundert Jahren als verschollen. Jetzt war er zurückgekehrt - an Bord eines Raumschiffs, das aus derselben Zeit stammen mußte, als der Arkonide aus dem Blickfeld der Menschheit verschwand.

Welcher fehlgeleitete Instinkt hatte ihr den Eindruck vermittelt, Atlan bedeute Gefahr? fragte sie sich. Aber so intensiv sie sich auch einzureden versuchte, sie habe sich getäuscht - es blieb eine bohrende Ungewißheit im Untergrund ihres Bewußtseins. „Wir hätten es nicht besser treffen können.“ Warum hatte er das gesagt?

Schließlich raffte sie sich auf. Beim Anblick der offenen Tür empfand sie den Impuls, hinter den drei Männern herzueilen und sie zur Rede zu stellen. Kaum war der Gedanke in ihrem Verstand materialisiert, erschien er ihr lächerlich. Lin Raström den berühmten Arko-niden zur Rede stellen? Wie sollte das zugehen?

Sie war verwirrt. Sie brauchte Hilfe. Pal und Vern mußten das landende Schiff gesehen haben. Sie waren irgendwo im sumpfigen Zentrum des Talkessels unterwegs. Sie konnten nicht wissen, daß Atlan sofort nach der Landung den Obeliskens aufgesucht hatte und in die unterirdische Anlage eingedrungen war. Wozu eigentlich? Sie waren vermutlich un-

13

terwegs zum Landeplatz des Schiffes. Sie mußte ihnen entgegengehen. Sicherlich hatten sie auf dem Weg zur Mitte des Tales eine Spur hinterlassen. Sie brauchte ihr nur zu folgen.

Allmählich kehrte ihre Ruhe zurück. Sie überquerte die Lichtung, blieb an der offenen Tür einen Augenblick stehen und horchte nach unten. Es war nichts zu hören. Sie schritt weiter und fand am gegenüberliegenden Rand des Dschungels die Bresche, die Pal und Vern ins Unterholz gerissen hatten. So rasch es ging, folgte sie der Spur. Sie hätte gerufen, aber es kam ihr in den Sinn, daß noch mehr Besatzungsmitglieder des fremden Raumschiffs unterwegs sein mochten. Sie wollte sich nicht verraten. Noch wußte sie nicht, was sie von Atlan und seinen Begleitern zu halten hatte.

Der Boden wurde weich und morastig, je mehr sie sich dem Zentrum des Talkessels näherte. Die Vegetation wurde dünner. Der Pfad, den Pal und Vern sich gebahnt hatten, war streckenweise nicht mehr erkennbar, ihre Fußspuren im Schlamm dafür um so deutlicher. Aber dann geriet sie auf festen Grund, eine Felsplatte, die der Verwitterung und dem Sumpf standgehalten hatte und den Pflanzen keine Nahrung bot. Wie ein riesiger Schild streckte sie sich nach drei Seiten. Die Spuren endeten an ihrem Rand. Von hier an gab es keinen Hinweis mehr, wohin die beiden Männer sich gewandt hatten.

Lin schritt in der bisherigen Richtung weiter. Nach einer halben Stunde kam sie an eine Kante, hinter der der Fels nahezu senkrecht zum Mittelpunkt des Tales hin abstürzte. Sie beugte sich nach vorne und sah dreißig Meter unter sich die unbewegte, ölige Fläche der Lagune. Ihretwegen waren Pal und Vern gekommen. Waren sie hier gewesen?

Verzweiflung stieg in ihr auf. Wohin jetzt? Sie sah sich um und erblickte die obere Rundung der RINGWORLD über den Wipfeln der Bäume, die am Rand der Felsplatte wuchsen. Dorthin mußten sie gegangen sein! Sie rannte, bis sie den Rand der Platte erreichte und schritt an ihm entlang, um nach Spuren zu suchen. Eine weitere halbe Stunde verging, bevor sie sich entschloß, die Suche aufzugeben und sich auf Geräte wohl in Richtung des fremden Schiffes durch den Wald zu schlagen. Ihre frühere Furcht vor den eingeborenen Weichtieren erschien ihr mit einemal lächerlich. Nur noch ein Gedanke beherrschte sie: Sie mußte Pal und Vern finden.

Der Weg war mühselig. Die Ranken der Farne faßten nach ihr und versuchten, sie festzuhalten. Sie stürzte in Löcher, die das verfaulende Wurzelsystem eines riesigen Schachtelhalms hinterlassen hatte, und raffte sich mühsam wieder auf. Schweiß rann ihr über den Körper und von der Stirn in die Augen. Unter dem dichten Blätterdach war das Ziel nicht mehr zu erkennen. Sie wußte nicht einmal, ob sie auf dem richtigen Kurs war.

Nach einer Stunde gab sie auf. Sie kam an eine Stelle, an der der Pflanzenwuchs weniger dicht war, und sah unweit den rot schimmernden Umriß des Obeliskens in die Höhe ragen. Sie mußte sich im Kreis bewegt haben. Es gab nur noch einen einzigen Ort, an dem sie hoffen konnte, früher oder später auf Pal und Vern zu treffen: die Schlucht, in der das getarnte Boot lag. Vorsichtig wandte sie sich in Richtung des Obeliskens. Auf der kleinen Lichtung war es ruhig. Die Tür befand sich wieder in verriegeltem Zustand. Sie war im Begriff, den Weg einzuschlagen, der zu den Bergen hinaufführte, als sie von der Seite her Geräusche hörte. Sie erinnerte sich an das Versteck, das sie vor Atlans Augen verborgen hatte, und schlüpfte unter die Farne.

Augenblicke später erschienen zwei Roboter am nördlichen Rand der Lichtung. Sie waren von dem veralteten, androiden Typ, der schon seit langem nicht mehr hergestellt wurde. Auf den Armen trugen sie die schlaffen Körper zweier Menschen. Lin erkannte Pal Mallet und Vern Rivver.

*

14

Sie wollte hinter den Maschinen hereilen, als sie den Weg zur Schlucht hinauf einschlugen. Aber die Roboter waren zu schnell für sie. Die ziellose Wanderung durch den Dschungel hatte ihre Kräfte aufgezehrt. Auf dem halben Weg zur Schlucht stolperte sie, stürzte und hatte nicht mehr genug Energie, sich aufzurichten. Mühsam kroch sie in die Deckung des Unterholzes und kämpfte verzweifelt gegen die Erschöpfung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Wozu aber? Pal und Vern waren tot, ermordet von den Ungeheuern an Bord des fremden Raumschiffs. Sie mußten Atlan und seinen Begleitern in die Quere gekommen sein. Ihre Ahnung war richtig gewesen. Der Arkonide bedeutete Gefahr! Der Himmel mochte wissen, was ihm im Lauf der vergangenen vierhundert Jahre zugestoßen war und auf welche Weise er sich geändert hatte. Atlan war kein Freund der Menschheit mehr. Er war nach Urma West gekommen, um irgendein unheilvolles Vorhaben durchzuführen. Pal und Vern, ahnungslos, hatten ihn dabei überrascht und mit ihrem Leben dafür gebüßt.

Sie mußte zum Boot! Sie verstand genug von der Astrogation, um das Fahrzeug zu starten und auf den richtigen Kurs nach Glomar zu bringen. Die galaktische Öffentlichkeit mußte von diesem unglückseligen Vorfall erfahren. Atlan war von den Verschollenen auf-erstanden und kehrte nach Terra zurück - aber nicht als Freund, sondern als Verräter.

Sie wußte jetzt, was sie zu tun hatte. Das gab ihr neue Kraft. Sie stemmte sich in die Höhe, aber im selben Augenblick hörte sie von neuem die stampfenden Schritte der Roboter. Sie kamen den Pfad herab und marschierten an ihrem Versteck vorbei, ohne sie zu bemerken. Ihre Arme waren leer. Sie hatten Pal und Vern an Bord des Bootes abgeladen.

Lin wartete, bis die Geräusche verklungen waren. Dann hastete sie den steilen Weg hinauf. Sie war noch hundert Schritte von der Felsleiste entfernt, als sie das helle Summen eines Feldtriebwerks hörte. Es schien aus dem Leib des Berges zu kommen.

Überrascht blieb sie stehen und sah wenige Augenblicke später den schimmernden Leib des Spezialboots sich über den Rand der Schlucht erheben. Das Boot stieg mit mäßiger Geschwindigkeit senkrecht in die Höhe, bis es genug Spielraum zwischen sich und den felsigen Graten des Gebirges hatte. Dann beschleunigte es ruckartig und war kaum eine Minute später verschwunden.

Lin spürte, wie sich ihr Verstand verwirrte. Wer hatte das Boot in Gang gesetzt? Sicherlich nicht die zwei altmodischen Roboter. Die technische Ausstattung der Spezialboote entsprach dem jüngsten Stand der technologischen Entwicklung. Maschinenwesen, die vor mehr als vierhundert Jahren vom Fließband gekommen waren, hätten damit nichts anzufangen gewußt. Wer aber sonst? Pal und Vern? Waren sie nur bewußtlos gewesen? Wie kamen sie dazu, ohne das dritte Mitglied des Teams zu starten?

Es kostete sie Mühe, sich zusammenzureißen. Die Kreaturen an Bord der RINGWORLD hatten Pal und Vern vertrieben. Sie hatten sich zum Schein gefügt. Sobald die Luft rein war, würden sie zurückkehren, um sie abzuholen. Die Logik dieser Erklärung war voller Löcher. Sie enthielt keinen Hinweis darauf, warum Pal und Vern bewußtlos gewesen waren, als sie an Bord des Bootes gebracht wurden. Aber sie war ihre letzte Hoffnung, und Lin klammerte sich daran wie ein Ertrinkender an das Seil, das man ihm zugeworfen hat.

Die Korvette startete wenige Minuten später. Das paßte zu ihrer Überlegung. Pal und Vern befanden sich irgendwo draußen im Raum und beobachteten den Planeten. Der Start des fremden Schiffs konnte ihnen nicht entgehen. Höchstens noch eine Stunde, und sie waren wieder hier.

Lin schleppte sich auf die Felsleiste hinauf und wartete. Die fremde Sonne neigte sich über die Berge im Westen. Die Hitze des Tages war geschwunden. Von jenseits der Bergkette drang gedämpft das Heulen des abendlichen Sturms. Lin blickte auf zum wolkenlosen Himmel, den die untergehende Sonne mit seltsamen, nie gesehenen Farben

überzog. Sie hielt Ausschau nach dem schimmernden Punkt des Bootes, der unter diesen Lichtverhältnissen wie ein tiefrot glimmender Funke erscheinen mußte.

Aber das Boot kam nicht. Die Sonne ging unter. Drei Stunden waren seit dem Start der Korvette verstrichen. Lin senkte den Kopf auf die Knie und weinte.

Niemand würde kommen, um sie abzuholen.

2.

Der Köcher öffnete sich wie von selbst, als Perry Rhodan ihn mit der Hand berührte. Das Auge glitt hervor, eines der ältesten Artefakte des Kosmos, das einst von den Loowern dem Roboter Laire geraubt worden war. Perry ergriff es, als nähme er eine Keule zur Hand. Eine Sekunde lang zögerte er. Dann riß er es mit einem Ruck in die Höhe und drehte es so, daß er die konvex gewölbte, gläserne Fläche des trichterförmigen Endes dicht vor den Augen hatte.

Gucky, auf dem Rand des Tisches hockend, verfolgte seine Bewegungen lautlos.

Perry blickte in das eigentümliche Blau, das ihn aus der Tiefe des Auges heraus anstrahlte. Wie bei Dutzenden vergangener Gelegenheiten versuchte er, sich mit der geheimnisvollen Strahlung zu synchronisieren, sich in sie hineinzuverensenken, sein Bewußtsein in ihr aufgehen zu lassen. Er dachte an ein Ziel, den kosmischen Basar DANZIG. Aber das Leuchten blieb kalt. Es gestattete ihm den Zutritt nicht, nahm ihn nicht in sich auf. Er versuchte ein zweites Ziel: das Hauptquartier der Kosmischen Hanse im Gebäudekomplex des ehemaligen Kommando-Zentrums Imperium-Alpha. Aber diese Bemühung hatte ebenso wenig Erfolg wie die erste.

Kraftlos ließ er den Arm sinken. Als wisse es von selbst, wohin es gehöre, schob sich das Auge in den Köcher, dessen Klappe sich lautlos schloß.

„Es hat keinen Zweck“, sagte Perry Rhodan. „Es funktioniert nicht mehr.“

Sein Blick wanderte durch den Raum und blieb auf der großen Bildfläche haften. Die mächtige Wolke des Kugelsternhaufens M 3 leuchtete dort, eine Ballung aus mehr als einer halben Million Sterne, die selbst aus vierhundert Lichtjahren Entfernung noch in schier unerträglichem Glanz strahlte. Im Innern von M 3 hatte das Auge ihm den Dienst versagt. Er hatte es auf die Wirkung der Barrieren und Schutzvorrichtungen geschoben, die von den Porleytern dort installiert worden waren. Aber jedes Mal, wenn er aus M 3 zurückkehrte, hatte das geheimnisvolle Instrument wieder einwandfrei funktioniert und es ihm ermöglicht, per distanzlosen Schritt jede Installation, jedes Fahrzeug, jeden Stützpunkt der Kosmischen Hanse zu erreichen.

„Es muß mit den Kardec-Schilden zu tun haben“, erklärte der Ilt.

Perry nickte. Der Gedanke lag auf der Hand. Es war erst Stunden her, seit dem er, mit Gucky teleportierend, von der RAKAL WOOLVER geflohen war, dem Flaggschiff des Verbands, der den Vorstoß nach M 3 unternommen hatte. Die RAKAL WOOLVER war in der Hand der wiedererweckten Porleyter und befand sich auf dem Weg zur Erde. Sie hatte sich um die restlichen 280 Einheiten des Verbands nicht gekümmert, sondern war allein im Hyperraum verschwunden. Bei der Inbesitznahme des mächtigen Schiffs hatten die Angreifer Kardec-Schilde eingesetzt. Die Schilde waren eine erst seit kurzem bekannte porleytische Waffe, eine Art hyperenergetischer Schirm, der erstaunliche Fähigkeiten entwickelte und sich durch keine bekannte Methode neutralisieren ließ.

Perry Rhodan und Gucky waren an Bord der WEECKEN gelandet, eines Schweren Kreuzers der STAR-Klasse. Die Nachricht, daß Rhodan sich von der RAKAL WOOLVER abgesetzt hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Einheiten des Verbands. Der Konsensus unter den 280 Kommandanten war, daß Rhodan die Leitung

der kleinen Flotte übernehmen solle. Auf sein Geheiß hatte der Verband den Sternhaufen M 3 vierhundert

16

Lichtjahre weit hinter sich gelassen und war in der Leere des Kalos auf Warteposition ge-gangen.

Perrys erster Impuls war gewesen, eine Warnnachricht an Terra abzustrahlen. Liga und Hanse sollten von der bevorstehenden Ankunft der Porleyter erfahren, damit sie sich dar-auf vorbereiten könnten. Aber dann hatte er sich anders besonnen. Selbst der ausführ-lichste Funkspruch konnte die verwirrenden und komplexen Geschehnisse, die sich in M 3 abgespielt haben, nur oberflächlich wiedergeben. Es bestand die Gefahr, daß die Terra-ner versuchten, den Porleytern mit Gewalt zu begegnen. Das mußte unter allen Umstän-den verhindert werden. Es war besser zu warten. Die Porleyter flogen nach Terra in der Absicht, die Kontrolle über Liga und Hanse an sich zu reißen. Ein solches Unterfangen erschien lächerlich, wenn man bedachte, daß die Zahl derer, die mit Hilfe der Dargheten aus den Gefängnissen ihrer Wirtskörper befreit worden waren, nur knapp über 2000 be-trug. Aber Perry hatte ihre überlegene Technik am eigenen Leib zu spüren bekommen. Er war nicht sicher, ob sie nicht doch Erfolg haben würden.

Er wartete auf die ersten Panikmeldungen von der Erde. Die Zeit des Wartens wollte er damit verbringen, Laires Auge zu testen. Es war eine Ahnung in ihm gewesen, daß das fremde Gerät, dessen Wirkungsweise weder er noch die Wissenschaftler seines Inneren Stabes jemals hatten enträtseln können, sich ihm nicht mehr in der gewohnten Weise zur Verfügung stellen würde. Er hatte sich nicht getäuscht. Das Auge funktionierte nicht mehr. Er war gefangen. Mit Hilfe des Auges hätte er die Erde noch vor der RAKAL WOOLVER erreichen und die Grundlage für einen konstruktiven Widerstand gegen die Machtansprü-che der Porleyter schaffen können. Die Hoffnung war verflogen. Warten war das einzige, was ihm in dieser Lage noch übrigblieb.

Er wandte sich an Gucky.

„Schaff mir Ernö und Roman herbei“, sagte er. „Sag ihnen, ich brauche sie zu einer La-gebesprechung.“

*

„Ich kann mir noch immer nicht vorstellen, daß zweitausendzehn aufrecht gehende Rie-senkrabben eine ernsthafte Bedrohung der Liga und der Hanse verkörpern.“

Ernö Szathely, Kommandant des Schweren Holks EGER, pausbäckig und mit roter Na-se, war die Verkörperung der guten Laune. Die Katastrophe mußte unmittelbar, vor der Tür stehen, bevor er sich bereit fand, sie ernst zu nehmen. Er lächelte zu seinen Worten.

„Die Zahl allein macht es nicht“, antwortete Roman Ebanks bedächtig. „Sie besitzen eine Technik, der Terra nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hat.“

Ebanks, von samtbrauner Hautfarbe, ein Abkömmling der inselübersäten Weite der Ka-ribik. Kommandant des Großraumschiffs MIDWAY (NEBULAR-Klasse). Er war ein hoch-gewachsener, schlanker Mensch, der mit gemessener Würde sprach und sich bewegte. Diese beiden Männer, Szathely und Ebanks, hatte Perry Rhodan kurzerhand zu seinen Beratern ernannt. In der Vergangenheit hatte sein Weg den ihren mehrmals gekreuzt; er wußte ihre Besonnenheit, ihre Umsicht und Sachlichkeit zu schätzen.

Die Besprechung, an der auch Gucky teilnahm, fand in einem kleinen Raum abseits des Kommando-zentrums der WEECKEN statt. Der Itt hatte Ebanks und Szathely per Telepor-tation von ihren Schiffen herbeigebracht.

„Vergeßt Terra für den Augenblick“, sagte Perry. „Dort können wir nichts mehr ausrich-

ten. Uns stehen zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Entweder wir verteilen uns auf die Ba-sare und Kontore der Kosmischen Hanse und beugen dort den Machtgelüsten der Porley-ter vor, oder wir kehren nach M 3 zurück, zur Fünf-Planeten-Anlage, und versuchen, uns

17

dort ein Stück porleytischer Technik anzueignen, mit dem wir die Bedrohung neutralisie-ren können. Zu diesen beiden Punkten möchte ich eure Meinung hören.“

„Wir könnten beides gleichzeitig tun“, antwortete Ernö Szathely. „Wir haben zweihunder-tundachtzig tüchtige Raumschiffe. Damit läßt sich...“

Perry winkte ab, als der kleine Bildschirmempfänger, der vor ihm auf dem Tisch stand, sich selbsttätig aktivierte. Das Gesicht Grange Dietrs', des Kommandanten der WEECKEN, materialisierte auf der Videofläche. Ein Ausdruck der Verwunderung stand in den intensiv blauen Augen. Dietrs war ein impulsiver Mensch, der wenig Wert auf seine äußere Erscheinung legte. Die Haare standen ihm wirr vom Kopf. Auf Wangen, Oberlippe und Kinn lag der Schatten von Bartstoppeln, die den Zeitpunkt der Rasur um sechs Stun-den verpaßt hatten.

„Ich hätte dich nicht gestört, wenn es nicht etwas Wichtiges gäbe“, stieß er hervor. „Wir haben einen verirrten Funkspruch aufgefangen. Er kommt von der anderen Seite der Milchstraße und ist teilweise verstümmelt ...“

Ohne weitere Erklärung blendete er sich aus und ließ statt dessen den Text des aufge-fangenen Spruchs erscheinen.

... BEGEGNUNG SOL... AN BORD MIT ATLAN ... IDENTITÄT EINWANDFREI ERM...

*

Der Text verschwamm vor seinen Augen. SOL ... Atlan ... SOL ... Atlan pochte es in sei-nem Bewußtsein. Wie aus weiter Ferne hörte er Grange Dietrs' Stimme.

„Sollen, wir darauf reagieren, Perry?“

Er riß sich zusammen. Die Zeichen auf der Bildfläche wurden wieder, deutlich.

„Woher kommt der Spruch, und von wem wurde er aufgegeben?“

Seine Stimme hatte einen harten, trockenen Klang.

„Wir sind noch am Nachrechnen“, antwortete Dietrs. „Die Leitanweisungen zeigen auf die Große Magellanwolke als Ursprungsort. Den Sender können wir nicht ermitteln. Aber eins steht fest. Die Zieladresse ist verlorengegangen. Der Spruch irrt seit ein paar Wo-chen von einem Relais zum ändern. Nur auf diese Weise gelangte er in unsere Antenne.“

Perry versuchte, der Erregung Herr zu werden, die in ihm aufstieg. Es gelang ihm nicht. Seine Gedanken kehrten in die Vergangenheit zurück - jene Zeit vor mehr als vierhundert Jahren, als sich die BASIS im Vorfeld der Materiequelle befand und Laire, mit wiederher-gestelltem Auge, zu verstehen gab, er habe von den Kosmokraten den Auftrag erhalten, den „richtigen Mann auf die andere Seite“ zu bringen. Er erinnerte sich an die Überra-schung, die er empfunden hatte, als der Arkonide sich selbst den richtigen Mann nannte, an den Wettstreit, der zwischen ihnen entbrannt war und von Stunde zu Stunde an Bitter-keit zugenommen hatte - bis ihm schließlich die fast unglaubliche Botschaft zugestellt wurde, daß es in der Tat Atlan war, den die Kosmokraten über die Grenze der Materie-quelle hinweg in ihr Reich holen wollten.

Er hatte sich erniedrigt gefühlt. Er hatte sich dem kosmokratischen Plan widersetzen wollen; indes stahlen Laire und Atlan sich heimlich davon. Die BASIS war an Ort und Stel-le geblieben, um auf die Rückkehr des Arkoniden zu warten. Aber von jenseits der Mate-riequelle kam die Nachricht, Atlan werde sich dort geraume Zeit aufhalten müssen.

Die BASIS war zur heimatlichen Milchstraße zurückgekehrt. Der Arkonide wurde zu einer Fi-gur in den Unterrichtsmedien für Geschichte, zu einer strahlenden Gestalt, einem Heroen, der Terra in den Zeiten des Anfangs beigestanden hatte und zu einer Statur emporge-wachsen war, die sich mit der Perry Rhodans vergleichen ließ. Jahrzehnte, Jahrhunderte vergingen, und Atlans Bild begann im Bewußtsein der Menschen zu verblassen. Nur in der Erinnerung derer, die fünfzehnhundert Jahre lang seine Gefährten gewesen waren,

18

lebte er fort. Perry Rhodan zumal hatte die Hoffnung nie aufgegeben, daß er den Freund eines Tages wiedersehen werde.

„Perry?“

Es war der Ilt, der auf ihn einsprach. Er sah auf. Die Zeichenkette war vom Bildschirm verschwunden. Statt dessen starrte Grange Dietrs ihn an. Ein Zug hilfloser Verzweiflung lag auf seinem unrasierten Gesicht.

„Verzeih“, sagte Perry. „Es ist... so etwas kann man nicht einfach von sich abschütteln. Grange, wenn wirklich die SOL in der Nähe der Milchstraße aufgetaucht ist, dann muß das einen unglaublichen Wirbel erzeugt haben. Außer diesem einen Funkspruch muß es noch tausend andere geben, die sich mit demselben Thema befassen. Laß die Empfänger nach ihnen suchen. Suchschlüssel SOL und ATLAN. Sobald uns eine Sendung in die Fin-ger kommt, die einen der beiden Begriffe enthält, will ich darüber informiert werden.“

Grange Dietrs nickte und trennte die Verbindung. Perry Rhodans Blick begegnete dem des Mausbibers.

„Es war aber auch allmählich Zeit“, sagte Gucky ernst.

*

Szathely und Ebanks waren an Bord ihrer Schiffe zurückgekehrt. Perry Rhodan hatte um eine Vertagung der Lagebesprechung gebeten. Es war das erste Mal, so weit die in seiner Umgebung sich zurückerinnern konnten, daß er sich - so lauteten seine eigenen Worte - aus emotionellen Gründen außerstande fühlte, an einer sachlichen Diskussion teilzuneh-men.

Im Kommunikationslabor wurde hektisch daran gearbeitet, dem verstümmelten, irrgelau-fenen Funkspruch weitere Informationen zu entlocken. Mittlerweile horchten Hunderte von Antennen den Raumwinkel in Richtung nördlicher Milchstraße ab. Computer übernahmen die Auswertung der aufgefangenen Signale, aber ein weiterer Hinweis auf die Rückkehr der SOL wurde nicht gefunden.

Merkwürdigerweise blieb auch die erwartete Panikmeldung von Terra aus. Es war un-klar, wie man das zu deuten hatte. Waren die Porleyter auf der Erde weniger brüsk vorge-gangen als gegenüber den Mitgliedern der Expeditionsflotte? Hielten sie ihre wahre Ab-sicht gegenüber den Terranern vorläufig geheim? Oder konnte es sein, daß die RAKAL WOOLVER die Erde aus irgendeinem Grund noch nicht erreicht hatte? Perry Rhodan fehlte die Konzentration, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Er relegierte sie in den Hintergrund seines Bewußtseins und hielt weiterhin nach Nachrichten über die SOL Aus-schau.

Vier Stunden nach Empfang des verstümmelten Funkspruchs meldete sich Grange Dietrs in Rhodans Quartier. Er brachte eine kleine Datenscheibe, die er in den Eingabe-schlitz eines Videogeräts schob.

„Eine merkwürdige Sache“, sagte er. „Der Funkspruch muß von einem Amateur durch-gegeben worden sein. Man sieht es an der Struktur der Leitanweisungen.“ Eine wirre

Ket-te von Zeichen erschien auf der Bildfläche. „Offensichtlich bestand er darauf, den Leitweg selbst zusammenzustellen, anstatt sich die Arbeit vom Sendecomputer abnehmen zu las-sen. Dadurch kam es zur Irrleitung. Der, für den die Sendung bestimmt war, hat sie wahr-scheinlich nie erhalten.“

„Ein Amateur?“ murmelte Perry. „Warum hätte ...“

„Ich nehme an, er wollte etwas ausplaudern, was eigentlich noch hätte geheim bleiben sollen“, fiel ihm Dietrs ins Wort. „Nimm an, er befand sich an Bord eines Raumschiffs, das der SOL begegnete. Die beiden Fahrzeuge nahmen Kontakt miteinander auf. Atlan wurde erkannt.“

19

„Weit draußen im Halo“, ereiferte sich Perry, „irgendwo zwischen der Milchstraße und der Großen Magellanwolke. Der Kommandant des Schiffes hatte nichts Eiligeres zu tun, als die sensationelle Neuigkeit in alle Welt hinauszuposaunen.“

„Wenigstens wollte er das“, verbesserte Dietrs. „Aber Atlan ...“

„Er würde so etwas nicht zulassen.“ Perrys Augen leuchteten. „Ihm kam es auf die Über-raschung an. Er mußte sich sehr verändert haben, wenn er nicht plante, eines Tages un-versehens unmittelbar vor dem Solssystem aufzutauchen.“

„So stelle ich mir das Szenario vor“, pflichtete Dietrs bei. „Atlan bittet, die Begegnung vorläufig geheimzuhalten. Der Kommandant ist einverstanden und unterdrückt den geplanten Funkspruch. Aber irgendwo unter seinen Leuten ist einer, der die Sensation unbedingt loswerden will. Vielleicht erhofft er sich ein kräftiges Honorar von einem der Nach-richtendienste. Er versteht nichts von der Funkerei, aber er versucht es trotzdem...“

„So muß es gewesen sein!“ rief Perry begeistert.

Alarmsirenen gellten. Dietrs' Hand schoß nach vorne, schaltete das Videogerät auf Onli-ne-Betrieb und stellte eine Verbindung mit der Kommandozentrale her. Der stellvertreten-de Kommandant erschien auf der Bildfläche.

„Warte, bis du dir das angehört hast!“ stieß er hastig hervor, bevor Dietrs auch nur ein Wort sagen konnte. Das Geheul der Sirenen verstummte. Aus dem Empfänger kam leises Prasseln und Knacken, störende Hintergrundgeräusche des intergalaktischen Alls.

Und dann eine Stimme: laut, machtvoll, dröhnend:

„Kristallprinz an den Barbaren von Terra! Ich weiß, in welchem Raumsektor du steckst! Melde dich, wenn du Mut hast, den Geistern der Vergangenheit zu begegnen. Hier spricht die SOL.“

Perry Rhodan stockte der Puls. Er hörte ein unwirkliches, hohles Rauschen, und die Vi-deofläche verwandelte sich in ein nebliges Durcheinander aus bunten, verschwommenen Lichtsignalen.

Dann begann die Stimme von neuem - die vertraute, seit über vierhundert Jahren nicht mehr gehörte Stimme:

„Kristallprinz an den Barbaren von Terra ...“

*

Seit dem Start von Urma West waren zwei Tage vergangen. Atlan starrte auf die Bildflä-che des Datengeräts und musterte die einzelnen Bausteine des Simulationsspiels, mit dessen Hilfe er die Schritte, die ans Ziel führten, zu definieren hoffte. Es gab noch immer, trotz des umfangreichen Datenmaterials, das aus dem Speicher des Funkrelais geborgen worden war, eine Fülle von Unbekannten. Sie manifestierten sich darin, daß die Simulati-on für die mittel- und langfristige Zukunft eine

Reihe gleichwertiger Alternativen anbot. Bezüglich der nahen Zukunft, der nächsten zehn bis fünfzehn Tage, gab es solche Unklarheiten nicht.

Perry Rhodan hielt sich mit einer Expeditionsflotte im Bereich des Kugelsternhaufens M 3 auf. Das war die wichtigste Information, die der Speicher von sich gegeben hatte. Der Arkonide hatte die Bedeutung dieses Umstands sofort erkannt. Sein Einzug auf Terra würde sich um so triumphaler gestalten, wenn er an der Seite Perry Rhodans zurückkehrte. Bisher war sein Plan gewesen, die SOL so unbemerkt wie möglich in die Nähe des Solsystems zu steuern und eines Tages unversehens über Terra aufzukreuzen. Die Idee hatte Schwächen, das war ihm in den vergangenen Stunden deutlich geworden. Er hatte die Kommandantin der Hanse-Karawane gebeten, die Begegnung mit der SOL geheim-zuhalten. Aber welche Garantie hatte er, daß seine Bitte erfüllt wurde? Er mußte damit rechnen, daß die sensationelle Nachricht irgendwie in Richtung Terra durchsickerte. Man

20

würde ihn erwarten, anstatt vom plötzlichen Auftauchen der SOL überrascht zu sein. Und man würde ihn fragen, wo er sich in den vier Wochen seit der Begegnung mit der hanseatischen Karawane herumgetrieben habe.

Dieser Frage mußte er selbstverständlich auch dann gewärtig sein, wenn er Perry Rhodan irgendwo in der Umgebung von M 3 begegnete. Aber eine Erklärung ließ sich leicht fabrizieren, und sie würde nicht vor aller Öffentlichkeit abgegeben werden müssen, sondern im engen Kreis zur Sprache kommen. Es war undenkbar, daß Rhodan im Über-schwang der Wiedersehensfreude dem alten Freund mit Mißtrauen begegnete. Die Rückkehr nach Terra würde zu einem phänomenalen Triumphzug werden. Nicht Atlan, sondern Perry Rhodan würde die notwendigen Erklärungen zum Verbleib der SOL während der vergangenen vierhundert Jahre abgeben; es konnte keine nennenswerte Mühe kosten, ihn dazu zu bewegen. Abermals waren kritische Fragen ausgeschlossen.

Ja - so würde es gehen. Das Risiko war erheblich vermindert. Atlan war mit seinem Plan zufrieden. Er hatte großen Respekt vor der terranischen Öffentlichkeit, die selbst in Augenblicken planetarischer Euphorie Nachrichten mit kritischem Verstand beurteilte, Unstimmigkeiten aufdeckte und mit mächtiger Stimme nach deren Aufklärung verlangte. Freiheit der Information war einer der Eckpfeiler der Verfassung der Liga Freier Terraner. Wer die angeborene Neugierde der Menschheit und ihren Wunsch, über alles so rasch und so genau wie möglich informiert zu werden, unterschätzte, tat dies zu seinem eigenen Nachteil.

Aber er hatte vorgesorgt. Mit Perry Rhodan an seiner Seite würde es keine Unstimmigkeiten geben. Es war Zeit, den nächsten Schritt zu tun.

Er zog das Ringmikrofon zu sich heran. Die Kontrollaggregate des Hypersenders aktivierten sich selbsttätig. Er las die Winkelkoordinaten der Abstrahlrichtung. Rhodans genauer Aufenthaltsort war ihm nicht bekannt. Um sicher zu sein, daß der Funkspruch ihn erreichte, mußte er ihn in einen Konus von bedeutendem Öffnungswinkel abstrahlen. Die Sendung würde nicht nur von Rhodan, sondern darüber hinaus von einer Reihe Unbeteiligten empfangen werden. Er hätte das gerne vermieden, aber es ließ sich nicht anders einrichten.

Er legte sich die Worte zurecht, die er sagen wollte. Einen Augenblick lang zögerte er und versuchte, sich vorzustellen, wie der Freund reagieren würde, wenn er den Spruch hörte, den ungläubig staunenden Ausdruck seines Gesichts, das Leuchten in den Augen, wenn er die Stimme erkannte ... Eine Sekunde lang war Atlan er selbst,

unbeeinflusst von der finsternen Ausstrahlung des Spoodies.

Die Sekunde verstrich. Seth-Apophis machte ihren Anspruch geltend. Er begann zu sprechen:

„Kristallprinz an den Barbaren von Terra ...“

*

Minuten verstrichen, nachdem er die Nachricht zweimal wiederholt hatte. Der Bildempfänger meldete sich. Tanwalzen erschien auf der Videofläche.

„So bald schon?“ sagte der Arkonide.

Tanwalzen winkte ab. Er sah besorgt aus.

„Wir haben Schwierigkeiten“, erklärte er. „Die Monitorantenne, die das Relais Urma West überwacht, empfängt merkwürdige Signale.“

„Wie merkwürdig?“

„Es hört sich an, als mache sich jemand am Übertragungsmechanismus zu schaffen. Jemand, der sein Geschäft versteht. Soweit ich mich in der Materie auskenne, ist ein Re-lais auf automatische Funktion getrimmt und so gut wie unmöglich zu manipulieren.

Im

21

Augenblick empfangen wir eine Menge Mist. Aber es gibt eine Tendenz, die erkennen läßt, daß der Unbekannte in wenigen Tagen in der Lage sein wird ...“

„Der Unbekannte! Welcher Unbekannte? Worauf willst du hinaus?“

„Ich meine, daß sich jemand auf Urma West aufhält und das Relais benutzen will, um einen Hilferuf abzustrahlen.“

Tanwalzen hielt dem nachdenklichen, prüfenden Blick des Arkoniden unbeeindruckt stand.

„Du meinst, es gab tatsächlich einen dritten?“ fragte Atlan.

„Es sieht so aus“, antwortete Tanwalzen knapp.

„Warum wären die beiden anderen ohne ihn abgeflogen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht hat die Pfropfung ihre Erinnerung an das dritte Mitglied ihrer Gruppe gelöscht.“

Atlan starrte vor sich hin. Die Lage war kritisch. Wenn Tanwalzens Vermutung sich als richtig erwies, dann spielte es keine Rolle, ob der dritte Ingenieur eine sinnvolle Manipulation des Relais tatsächlich bewerkstelligte oder nicht. Ein artikulierter Hilferuf würde eine rasche Rettungsaktion in Gang setzen. Aber auch der „Mist“, von dem Tanwalzen sprach, konnte nicht unbeachtet bleiben. Wenn das Relais eine Fehlfunktion entwickelte, tauchte in nächster Zukunft ein Reparaturschiff über Urma West auf. In beiden Fällen wurde der dritte Ingenieur gefunden. Eine unmittelbare Auswirkung würde sein, daß den beiden anderen, die mit ihrem Spezialboot unterwegs waren, ein paar peinliche Fragen gestellt wurden. Wie hatte es geschehen können, daß sie ein Mitglied ihrer Gruppe im Stich ließen? Die Bewußtseinspfropfung konnte so spät nicht mehr nachgewiesen werden, aber es mußte eine Menge Mißtrauen entstehen.

Andererseits war das Problem nicht unlösbar. Im Gegenteil: Wenn man es geschickt anging, ließen sich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Er sah auf. Tanwalzen starrte ihn entgeistert an, als sei ihm ein Gespenst über den Weg gelaufen.

„Die Antwort... die Antwort kommt herein“, stotterte er. „Perry Rhodan meldet sich!“

Der Arkonide machte eine beruhigende Geste.

„Ich spreche mit ihm“, sagte er. „Um Urma West mach dir keine Sorgen. Ich weiß, wie die Sache gehandhabt werden muß.“

*

Staunend, noch immer wie im Traum, lauschte Perry Rhodan der fernen, vertrauten Stimme. Die Verbindung war gut, wenn auch von Störgeräuschen untermalt. Die Distanz zwischen der SOL und dem von der WEECKEN geführten Verband war inzwischen zu 4300 Lichtjahren ermittelt worden. Nur hier draußen, in der leeren Weite des Halos, war eine direkte Hyperfunkverbindung, ohne Zwischenschaltung eines Relais, über eine solch gewaltige Distanz hinweg möglich. Für eine Echtzeit-Bildübertragung reichte die Bandbreite, auf die sich die beiden Sender beschränken mußten, jedoch nicht aus.

„Es ist lange her“, hörte Perry den Arkoniden sagen, „und wir haben einander viel zu berichten.“

Perry suchte nach Worten. „Wir haben dich vermißt“, kam es ihm schließlich über die Lippen. „Ich ... wir ... waren nicht sicher, ob du ...“ Mehr brachte er nicht hervor.

„Ob ich nicht schon längst in die Hölle gefahren wäre“, antwortete Atlan lachend. „Glaub mir, nahe daran war ich oft genug! Aber ich kehrte mit einem Auftrag, einem Amt aus dem Bereich der Kosmokraten zurück. Und wem das Schicksal ein Amt gibt, dem gibt es auch die Kraft zum Überleben.“

Ein Stichwort, endlich ein Stichwort!

„Du hast die Kosmokraten gesehen?“

22

„Ich weiß es nicht.“ Schwer fielen die Worte in die Stille des kleinen Funkraums. „Ich er-innere mich nicht daran. Es spielt auch keine Rolle. Ich kenne ihren Auftrag. Das genügt.“

Perrys Erregung wuchs. Kam ihm hier im entscheidenden Augenblick die Hilfe, deren er in dieser Stunde bedurfte? Kehrt Atlan mit Informationen von jenseits der Materiequelle zurück, die es möglich machten, das Porleyter-Dilemma zu entschärfen und die Abwehrmaßnahmen gegen Seth-Apophis wirksamer zu gestalten? Auf einmal mangelte es ihm nicht mehr an Worten. Er wußte genau, was er zu sagen hatte.

„Laß uns einen Treffpunkt vereinbaren“, schlug er vor. „Es ist wichtig, daß wir so bald wie möglich über die gegenwärtige Lage in der Milchstraße beraten.“

„Sie ist nicht so, wie sie sein sollte?“ fragte Atlan gedehnt.

„Nein. Darüber später. Ich bitte dich, vorläufig alle Funksprüche zu unterlassen, in denen dein Fahrzeug sich als die SOL identifiziert.“

„Ich tue, was du mir rätst.“ Der Arkonide war bedenklich geworden. „Gib mir den Treffpunkt an. Wir setzen uns sofort in Marsch.“

Der Zentralcomputer der WEECKEN verglich die beiden Standorte miteinander und ermittelte die Koordinaten eines Punktes, der annähernd auf halbem Weg zwischen beiden lag: Gamma-O CB (Comae Berenices). Die Zahlenwerte wurden der SOL automatisch mitgeteilt. Atlan meldete sich ein letztes Mal, nachdem die erforderlichen Kursberechnungen durchgeführt waren.

„Die Zeit der Trennung geht zu Ende. Ich sehe dich in fünf Stunden.“

Perry saß noch in der kleinen Zelle, nachdem die Verbindung längst getrennt war. Die Worte des Arkoniden echoten in seinem Bewußtsein. Das kurze Gespräch hatte ihn überwältigt. Über Interkom gab er Grange Dietrs den Auftrag, alle Einheiten des Verbands über den bevorstehenden Aufbruch in Kenntnis zu setzen und die nötigen Startvorbereitungen zu treffen. Er gab seine Anweisungen knapp, fast barsch, und Dietrs mochte sich wundern, warum „der Alte“ plötzlich bei so schlechter Laune war. Er wäre erstaunt gewesen, zu erfahren, daß Perry Rhodan um seine Fassung kämpfte und sich nur deswegen kurz faßte, weil er sich in seinem aufgelösten Zustand nicht vor der Öffentlichkeit sehen lassen wollte - auch nicht auf dem Bildschirm des Interkoms.

Die Stille der kleinen Funkkabine wurde unterbrochen durch das matte, plaffende Geräusch verdrängter Luft, als Gucky materialisierte.

„Ich empfangе schwerwiegende, unzusammenhängende Gedanken“, sagte er in der un-bekümmerten Weise, die für ihn typisch war. „Ich bin dein Freund. Du darfst dich mir an-vertrauen.“

Perry sah ihn an und brachte ein halbes Lächeln zuwege.

„Oder wäre es dir lieber, wenn ich wieder verdufte?“ erkundigte sich der Ilt.

Perry schüttelte den Kopf. „Nein. Bleib hier. Es ist mir eben erst aufgegangen, wie fest ich innerlich schon davon überzeugt war, daß ich Atlan niemals wiedersehen würde. Mir ist zumute, als müßte ich mich deswegen schämen.“

Gucky machte eine abwehrende Geste.

„Du hast keinen Anlaß dir Vorwürfe zu machen. Du vergißt, daß es für dich auch im Alter von über zweitausend Jahren noch Erfahrungen gibt, die du noch nicht gemacht hast. Einen Freund zu verlieren und ihn nach vierhundertfünfundzwanzig Jahren wiederzufinden, ist eine davon. Deine Reaktion ist natürlich.“

Perry legte dem Kleinen die Hand auf die Schulter.

„Danke“, sagte er. Die Andeutung eines spöttischen Grinsens erschien auf dem kantigen Gesicht. „Schick mir die Rechnung nach Hause, Doktor Guck.“

*

23

Während die SOL manövrierte, um den Kursvektor zu erreichen, den sie beim Flug zum vereinbarten Treffpunkt zu verfolgen hatte, wartete Atlan auf Tanwalzens Meldung. Mit einemmal war die Lage kritisch geworden. Der Einsatz auf Urma West durfte um keine Minute verzögert werden, wenn er noch vor dem Zusammentreffen mit Rhodan Erfolg haben sollte. Es mußte unter allen Umständen verhindert werden, daß Rhodan erfuhr, was sich im Zusammenhang mit dem Hyperfunkrelais abgespielt hatte.

Tanwalzen erschien in Gesils Begleitung. Ihre Nähe machte ihn nervös. Er wirkte zerfahren.

„Die Korvette legt in wenigen Minuten ab“, erklärte er hastig.

„Welche Korvette?“

„Die RINGWORLD.“

Atlan nickte befriedigt. Auf diese Weise war auch für den Fall gesorgt, daß der zurückge-lassene Ingenieur es fertigbrachte, das Relais kurzfristig zu manipulieren und den Namen des Raumschiffs zu erwähnen, das er auf Urma West hatte landen sehen.

„Besatzung?“

„Achtzig Mann unter Kars Zedder. Sie haben die nötigen Anweisungen erhalten.“

„Für die Überwachung des Relais ist ebenfalls gesorgt?“

„Ja. Die Korvette SNOWQUEEN ist ausgeschleust und bezieht Wachposition an unserem bisherigen Standort. Zwei Monitorantennen peilen in Richtung Urma West. Falls es dem Unbekannten gelingt, einen Hilferuf abzusetzen, nimmt die SNOWQUEEN Verbindung mit der RINGWORLD auf, weil in diesem Fall die Taktik geändert werden muß.“

Atlan sah zu Gesil auf.

„Haben wir etwas vergessen?“ fragte er.

Ihr Blick brannte sich in den seinen. „Ich glaube nicht“, antwortete sie mit dunkler Stimme.

Tanwalzen bewegte sich in Richtung des Ausgangs. Er fühlte sich unbehaglich.

„Die SOL nimmt in dreißig Minuten Fahrt auf“, sagte er. Dann war er verschwunden.

Der Arkonide starrte nachdenklich vor sich hin.

„Du gönnst dir zu wenig Ruhe“, sagte Gesil sanft. „Alle Vorbereitungen sind getroffen. Sie sind gut und werden uns den gewünschten Erfolg bringen. Für dich ist es Zeit, an Ent-spannung zu denken.“

Er sah sie an. Dunkle Glut leuchtete aus den großen, unergründlichen Augen. Wollte sie ihn locken? Er fühlte ein schier unwiderstehliches Verlangen. Er begehrte sie, wie er in seinem langen Leben noch keine andere Frau begehrt hatte. Aber eine nagende, bohren-de Sorge saß weit im Hintergrund seines Bewußtseins und ließ ihn nicht zur Ruhe kom-men. Ließ ihn sogar der Verlockung widerstehen, die ihm aus Gesils Augen entgegen-leuchtete.

Es war noch nicht lange her, seit Melborn und Bescam, die beiden jungen Narren, die sich für Gesils Auserwählte gehalten hatten, Perry Rhodans Bild fanden und es ihr gaben. Tagelang hatte sie sich mit nichts anderem Beschäftigt. Er hatte ihr Quartier überwachen lassen und den Ausdruck unbezähmbarer Gier gesehen, der in ihre Augen trat, wenn sie das Bild betrachtete. Alle männlichen Wesen an Bord der SOL fühlten sich auf magische Weise von Gesil angezogen. Er hatte es verstanden, ihr Favorit zu werden. Er fürchtete keine Konkurrenz aus den Reihen derer, die an Bord der SOL Dienst taten.

Aber die Begegnung mit Perry Rhodan war nur noch wenige Stunden entfernt. Wie wür-de sie reagieren, wenn ihr der Mann gegenübertrat, dessen Bild sie vergöttert hatte?

Er griff nach Gesils Hand. Sie überließ sie ihm willig; aber er erschauerte, als er die unnatürliche Kälte der weichen Haut spürte. Seufzend stand er auf.

24

„Du hast recht“, sagte er und mühte sich, seiner Stimme einen zuversichtlichen Klang zu geben. „Die Dinge sind im Gang. Wir können nichts mehr daran ändern. Das Leben hat zwei Seiten: eine ernste und eine heitere. Kümmern wir uns eine Zeitlang um die heitere.“

Es klang unecht, und er zweifelte keinen Augenblick, daß sie seine Beklemmung spürte. Aber sie lächelte ihn an, und es wurde ihm schmerzhaft bewußt, wie unendlich lange er einsam gewesen war.

*

Die Space-Jet hatte ihre Fahrt bis auf ein paar Dutzend Meter pro Sekunde gedrosselt, während sie auf die strahlend hell erleuchtete Schleusenöffnung im Mittelteil des großen Fernraumschiffs zuglitt. Mit Betroffenheit hatte Perry Rhodan vor wenigen Minuten festge-stellt, daß die SOL nicht mehr intakt war. Eine der beiden Kugelzellen fehlte, die Solzelle-2. Das einstmals hantelförmige Gebilde war von unsymmetrischer Form: eine Kugel, aus der ein dickes, gedrungenes Ofenrohr hervorragte.

Der Schmerz war nur von kurzer Dauer. Fasziniert hing Perrys Blick an der mattglänzenden, metallenen Wand, die vor ihm aufragte - zerschrammt von den Spuren Hundert-tausender winziger Meteoriten, verfärbt von der Kanonade energiereicher Korpuskeln, die fremde Sonnen dem mächtigen Schiff entgegengeschleudert hatten. Lettern so groß wie ein Haus markierten die einzelnen Sektoren der gigantischen Struktur. Ihre Umrisse wa-ren verwaschen, die aufgebrannte Lackierung zum Teil abgeschabt. Durch welche Höllen mußte dieses Schiff in den vergangenen 425 Jahren gegangen sein?

Er dachte an jenen Tag zurück, da er mit wenigen Getreuen und Immunen an Bord der SOL gegangen war - auf einer Erde, die sich fern ihrer gewohnten Bahn durch einen fremden Raum bewegte und deren Bewohnern ein Teil ihrer Seele abhanden gekommen war. Reginald Bull, der alte Freund, trotz seines Aktivators Opfer der Aphilie,

war es ge-wesen, der ihn in die Verbannung schickte. Man schrieb das Jahr 3540 alter Zeitrech-nung. *Die Prophezeiung beginnt sich zu erfüllen*, hatte ES ihm damals mitgeteilt - nur ihm, niemand sonst. *Sieben Siegel müssen gebrochen werden ... aber erst das letzte öffnet die Tür zur Freiheit und Vollkommenheit ...* Sechshundvierzig Jahre lang war er an Bord der SOL gewesen, bis er auf der Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff, der PAN-THAU-RA, in der Galaxis Tschuschik mit der BASIS zusammentraf.

Er schob die Erinnerungen beiseite. Mit leisem Lächeln musterte er seine Begleiter, de-ren Blicke sich an der großen Videofläche festgesogen hatten. Gucky bleckte den Nage-zahn und hatte das Gesicht zu einer Grimasse intensiver Spannung verzogen. Ernö Szathelys Pausbacken waren gerötet. Selbst der sonst unerschütterliche Hüne Grange Dietrs war vornübergebeugt, als könne er dem Bild nicht nahe genug kommen. Roman Ebanks war der einzige, der keine Erregung zeigte. Er stand hoch aufgerichtet und hatte die Augen zu schmalen Schlitzern geschlossen. Sein Gesicht war eine starre Maske - ein Ausdruck der Stoik, die seine Rasse in Jahrtausenden des Leidens zur Vollendung entwi-ckelt hatte.

Vorab gähnte die riesige Schleusenöffnung. Die Schleusen-kammer war leer bis auf zwei Doppelreihen von Robotern, die zur rechten und zur linken Hand angetreten waren. Eine atemberaubende Lichtfülle strahlte aus Leuchtkörpern an Wänden und Decke. Die Space-Jet glitt durch das offene Schott, das sich sogleich hinter ihr schloß. Sie wartete schwe-bend in der Mitte des mächtigen Raumes, bis der Druckausgleich hergestellt war. Die Eh-rengarde der Roboter rührte sich nicht. Das Licht wurde gedämpft. Das innere Schott fuhr auf und gab den Blick frei auf einen riesigen Hangar. Perry stockte der Atem.

Hunderte von Solanern hatten sich eingefunden, um die Space-Jet zu begrüßen. Sie bil-deten einen weiten Halbkreis. Im Mittelpunkt des Halbkreises standen zwei Gestalten. Die

25

Entfernung betrug noch immer über einhundert Meter, aber Perry erkannte den hochge-wachsenen Mann mit den langen, silberweißen Haaren, ohne daß er Einzelheiten wahr-zunehmen brauchte. Es war nicht das optische Bild, das ihm die Gewißheit seiner Identität vermittelte. Manchmal, ganz selten, werden zwei Menschen miteinander so vertraut, daß sie sich über Entfernungen hinweg, die dem Auge kaum mehr zugänglich sind, an einer einzigen Bewegung, an einer winzigen Nuance des Gebarens erkennen. Mystiker haben sich angewöhnt, von einer Aura zu sprechen, die eine Brücke zwischen den beiden See-len schlägt. Aber Perry Rhodan war kein Mystiker.

Fragend wechselte sein Blick zu der Gestalt an der Seite des Arkoniden. Wen hatte At-lan für würdig befunden, an diesem Augenblick der ersten Begegnung seit über vierhun-dert Jahren teilzunehmen? Es war eine Frau. Obwohl er die Einzelheiten ihrer Züge nicht erkennen konnte, erfüllte ihn ihr Anblick mit intensiver Erregung. Er fühlte sich von ihr an-gezogen, als sei sie die Quelle einer suggestiven Strahlung, die ihn in ihren Bann zu schlagen suchte. Mit Mühe schüttelte er den geheimnisvollen Einfluß von sich ab. Der Augenblick war ihm zu heilig, als daß er sich ablenken lassen wollte. Er war gekommen, um Atlan zu begrüßen. Niemand außer dem Arkoniden war in dieser Sekunde von Bedeu-tung.

Und doch ging ihm die Frage nicht aus dem Sinn: Wer ist sie?

*

Der graue Bodenbelag klebte ihm an den Füßen. Seine Schritte kamen ihm

schwerfällig vor, obwohl er am liebsten auf den Freund zugestürzt wäre. Mit forschendem Blick musterte er den Arkoniden. Nichts an ihm hatte sich verändert. Jeder Zug seiner Miene war noch so, wie er sich erinnerte. Atlans Augen leuchteten im Glanz der Wiedersehensfreude, aber hinter dem Glanz glaubte Perry, eine Spur Wehmut zu sehen - eine Trauer, die er sich nicht erklären konnte und die damit zusammenhängen mußte, was der Arkonide im Laufe der vergangenen vier Jahrhunderte erlebt hatte.

Dann geschah es. Er hatte es nicht tun wollen. Eine unsichtbare, unwiderstehliche Kraft lenkte seinen Blick in Richtung der Frau, die neben Atlan stand. Er hatte sich sofort wieder in der Gewalt, aber für die Dauer einer Zehntelsekunde erlebte er den Anblick eines We-sens, in dessen Erscheinung sich Unschuld und Erotik zu einer unglaublichen Kombination mischten. Die Frau hatte seinen Blick erwartet und begegnete ihm mit einer Wucht, die sein Bewußtsein in die Knie zwang. Dunkle Glut loderte ihm entgegen. Er empfing den Eindruck einer wilden, unersättlichen Gier, der zu widerstehen ihm unter anderen Umständen schwergefallen wäre.

Er stand vor Atlan. Der fremde Bann war gewichen. Er suchte in den Augen des Freundes nach Anzeichen, daß er den Zwischenfall bemerkt habe. Aber da war nur strahlende Freude - und irgendwo weit hinten ein Anflug von Trauer.

Eine Minute lang standen sie wortlos, und in der Weite des Hangars war kein einziger Laut zu hören. Sie faßten einander bei den Schultern. Perry fand die Sprache wieder.

„Ich freue mich“, sagte er. „Alles, was ich sonst noch über die Lippen bringen könnte, wäre blanker Unsinn. Wo warst du so lange? Was hast du erlebt? Nein - antworte nicht. Wir werden uns irgendwo verstecken und einander berichten, bis wir alles wissen.“

„Und wenn ein Monat darüber vergehen sollte!“ stimmte der Arkonide begeistert zu. „Manchmal hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, daß ich dich je wieder zu Gesicht bekommen würde. Aber schließlich hat sich alles zum besten gewendet. Laß uns hoffen, daß eine so lange Trennung niemals wieder vorkommen wird.“

Sie reichten einander die Hände. Dann - mit einem Ruck, als sei er sich plötzlich einer Unterlassung bewußt geworden - wandte Atlan den Blick zur Seite.

26

„Das ist Gesil“, sagte er. „Gesil, die Geheimnisvolle. Sie wartet seit langem darauf, dir zu begegnen.“

Seine Stimme hatte einen anderen Klang. Perry achtete nicht darauf. Zum zweiten Mal, diesmal mit des Freundes Billigung, versank sein Blick in den tiefen, unergründlichen Augen der Fremden. Der Ausdruck der Gier war nicht mehr so unmaskiert und durchdringend wie zuvor. Gesil verstand es, sich zu beherrschen. Aber die Lockung war noch da, die ihm die Erfüllung seiner Sehnsüchte verhieß. Er streckte unwillkürlich die Hand aus. Gesil ergriff sie. Ihre Haut war unnatürlich kalt, und doch schien durch jede Pore das Verlangen zu brennen: Ich will dich!

„Willkommen in unserer Milchstraße“, sagte er. Die Worte bereiteten ihm Mühe. Er mußte sich auf jedes einzelne konzentrieren. „Atlan nennt dich die Geheimnisvolle. Ich nehme mir vor, dein Geheimnis zu enträtseln.“

Er hatte nur, wie man so sagt, Konversation machen wollen. Er wußte selbst nicht, wie ihm die Worte in den Sinn gekommen waren. Aber er erschrak, als er sah, wie Gesils Blick sich veränderte. Verschwunden war die Lockung. Drohender Zorn loderte ihm entgegen. Sie erkannte seine Reaktion und senkte die Lider. Als sie ihn wieder anblickte, lag ein freundliches Lächeln auf ihrem Gesicht.

„Ich hoffe, du nimmst dir nicht zuviel vor“, sagte sie.

Die kurze Unterhaltung hatte nur wenige Augenblicke gedauert. Die Wechsel des Mienspiels zumal hatten sich in Bruchteilen von Sekunden vollzogen. Perrys Blick kehrte zu Atlan zurück. Er hoffte, der Freund, habe von alledem nichts bemerkt. Er wurde eines Besseren belehrt, als er den Ausdruck des Unwillens im Gesicht des Arkoniden erkannte.

Was ging hier vor? Plötzlich beschlich ihn eine Ahnung drohender Gefahr. Er war an Bord der SOL gekommen, um Atlan zu begegnen und die gemeinsame Freundschaft dort wieder aufzunehmen, wo sie vor 425 Jahren unterbrochen worden war. Auf einmal erschien dieses Vorhaben nicht mehr so einfach. Irgendwo auf dem Weg vom Bereich der Kosmokraten zur heimatlichen Milchstraße war dem Arkoniden die geheimnisvolle Frau in die Quere gekommen.

*

Die Menge drängte herbei - Männer, Frauen, Kinder. Jeder wollte Perry Rhodans Hand ergreifen. Perry sah Hunderte von Gesichtern, die vor Begeisterung glühten. Und er begann sich zu wundern.

War die Erinnerung an ihn über so lange Zeit hinweg lebendig geblieben? Er dachte an Gavro Yaal, der alles, was nicht an Bord der SOL geboren war, als fremd, wenn nicht gar übel bezeichnete. Yaal hatte damals, als die SOL sich von der BASIS trennte, die Führung des Fernraumschiffs übernommen. Er und seine Weltanschauung hatten viele Anhänger gefunden. Die Zurückbleibenden waren sicher gewesen, daß er nichts Eiligeres zu tun haben würde, als jegliche Erinnerung an die Herkunft der SOL so rasch wie möglich zu unterdrücken. Sein erstes Ziel würde sein, die Namen aller, die auf Terra eine nennenswerte Rolle gespielt hatten, aus den Annalen zu löschen.

Und jetzt das ...

Hilfesuchend sah er sich um. Ein paar Schritte hinter ihm, von der Menge halb erdrückt, stand Atlan und lächelte ihm aufmunternd zu. Unwillkürlich suchte er nach Gesil, aber sie hatte sich zurückgezogen. Von der Space-Jet her näherten sich seine Begleiter, Gucky an der Spitze. Die Zurückhaltung des Ilt verwunderte ihn. Atlan und Gucky waren stets die besten Freunde gewesen. Jetzt kümmerte einer sich nicht um den ändern. Gab es eine logische Erklärung dafür, oder war nur der Tumult an allem schuld?

27

Er schüttelte etliche Dutzend weiterer Hände und fühlte sich plötzlich am Arm gepackt. Atlan hatte sich einen Weg durch die Menge gebahnt.

„Du hast genug getan“, sagte er. „Du siehst, die SOL hat Perry Rhodan nicht vergessen. Wir haben zur Feier des Tages ein Mahl vorbereitet. Es entspricht nicht dem, woran du gewöhnt bist, aber wir hoffen trotzdem, daß du uns mit deinen Begleitern die Ehre gibst.“

Perry sah ihn an und erkannte den freundlichen Spott in den Augen des Arkoniden.

„Ich lasse meinen Vorschmecker darüber entscheiden, ob das Mahl unser würdig ist“, erklärte er gutgelaunt und wies auf den Ilt.

Atlan sah Gucky an. Ein Leuchten erschien in seiner Miene, als sähe er den Mausbiber zum ersten Mal.

„Gucky, mein Freund!“ rief er und breitete die Arme aus.

Der Ilt verzichtete auf die Mühe des Teleportierens. Er nahm einen kurzen Anlauf und landete in der Armbeuge des Arkoniden. Atlan preßte ihn an sich. Gucky ließ seinen Nagelzahn sehen und erklärte mit tadelnd erhobnem Finger:

„Es gehört sich nicht, daß man einen Freund übersieht, wie du es getan hast.“

Atlan lachte hell auf.

„Verzeih mir!“ rief er. „Die Bedeutung des Augenblicks hat mich überwältigt.“

„Bleib mir mit deinen Sprüchen vom Leib“, schalt Gucky. „Du hast...“

Der Rest ging im Gelächter der Menge unter. Atlan wies den Weg in Richtung des Rau-mes, in dem das Mahl stattfinden sollte. In den Korridoren standen die Solaner dicht ge-drängt und klatschten begeistert Beifall, sobald sie Perry Rhodan erblickten. Er sah ihre Gesichter leuchten und war bereit, zu glauben, daß sie es ehrlich meinten. Mittlerweile hatte er eine Erklärung für die Unstimmigkeit gefunden, die ihm zuvor aufgefallen war: Was immer Gavro Yaal und seine Nachfolger mit der geschichtlichen Überlieferung ange-richtet hatten, es war von Atlan wieder rückgängig gemacht worden. Der Arkonide mußte sich seit geraumer Zeit an Bord der SOL befinden; anders ließ sich die Wirkung, die er erzielt hatte, nicht erklären. Das war eines der großen Geheimnisse, deren Aufklärung er in Kürze erfahren würde: Wie waren Atlan und die SOL zusammengetroffen?

Das Mahl diente dem Zweck, Perry mit den wichtigsten Männern und Frauen an Bord bekannt zu machen. Er lernte Tanwalzen kennen, der den seltsamen Titel „High Sideryt“ führte und eigentlich Kommandant der SOL war, außerdem Zia Brandström, eine zierliche, hübsche junge Frau, die Tanwalzens ständige Begleiterin zu sein schien, und ein Dutzend weitere Solaner, die an Bord wichtige Funktionen versahen. Gelegenheit, sich ausgiebig mit Atlan zu unterhalten, gab es während der Mahlzeit nicht. Perry genoß Früchte und Gemüse, die aus den hydroponischen Farmen der SOL stammten, synthetisches Fleisch und einen erstaunlich gutschmeckenden Wein, der aus Hydropon-Trauben gezogen war. Er wurde in zahlreiche Gespräche verstrickt; trotzdem fiel ihm auf, daß Gu-cky, der zu seiner Linken saß, sich gegen sonstige Gewohnheit schweigsam verhielt. Fühlte er sich durch Atlans Unaufmerksamkeit verletzt? Das sah ihm nicht ähnlich. Er lieb-te es, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, aber er besaß ein feines Gespür da-für, wann seine Eitelkeit in den Hintergrund zu treten hatte.

Perry wandte sich beiläufig an den Arkoniden:

„Wo ist Gesil?“ fragte er.

Er war verblüfft über die Wirkung, die er hervorrief. Die Gespräche in seiner Umgebung verstummten wie abgerissen. Er sah auf und begegnete Zia Brandströms Blick. Ärger leuchtete ihm entgegen. Atlan beantwortete seine Frage mit einer Gegenfrage:

„Was kümmert sie dich?“

Der Klang seiner Stimme war schneidend, fast gehässig. Perry sah ihn erstaunt an. Der Arkonide mochte bemerken, daß er übertrieben reagiert hatte. Er legte dem Freund die Hand auf den Arm. Ein um Entschuldigung bittendes Lächeln huschte über sein Gesicht.

28

„Verzeih“, sagte er. „Gesil ist ein heikles Thema. Du hast sie gesehen. Sie macht alle Männer verrückt und die Frauen zornig. Wir halten sie solchen Begegnungen fern. Sie ist eine Fremde. Wir wissen nicht, woher sie kommt. Wir bieten ihr Gastfreundschaft - aber es gibt Gelegenheiten, wie diese zum Beispiel, wenn wir froh sind, daß sie die Einsamkeit sucht und sich in ihre Unterkunft zurückzieht.“

Perry brachte nickend sein Verständnis zum Ausdruck. In der Folge versuchte Atlan, durch munteres Gerede und freundliche Spaße den Eindruck zu verwischen, den der Zwi-schenfall hinterlassen hatte. Perry ging darauf ein, aber in seinen Gedanken blieb ein Zweifel. Was hatte es mit Gesil auf sich? Warum hatte der Arkonide so heftig

reagiert, als er sich nach ihr erkundigte? Konnte es ... Eifersucht sein?

Das Mahl nahm seinen Verlauf. Die Gäste verabschiedeten sich. Zurück blieben Atlan und Tanwalzen, sowie Perry mit seinen Begleitern.

„Es wird Zeit, daß wir Pläne machen“, sagte Atlan. „Ich hoffe, du läßt dich dazu überreden, an Bord der SOL zu bleiben.“

„Das hatte ich vor“, nickte Perry. „Mit Gucky. Szathely, Ebanks, Diets - ihr kehrt zu euren Schiffen zurück. Die SOL bildet von jetzt an einen Teil unseres Verbands. Wir kehren gemeinsam zur Erde zurück.“ Er wandte sich an Atlan und lächelte: „Wenn es dir recht ist.“

„Es ist mir recht“, antwortete der Arkonide. „Aber laß uns die Einzelheiten besprechen, bevor du bindende Anweisungen gibst. Wir, das heißt die SOL, haben in diesem Sektor noch etwas zu erledigen. Die vergangenen zwei Stunden waren voller Aufregung. Wir alle brauchen eine Pause der Entspannung. Es sind Quartiere für euch hergerichtet. Ich weise euch den Weg ...“

*

„Also - wo tut's weh?“ fragte Perry Rhodan und sah den Itt auffordernd an.

Gucky warf einen mißtrauischen Blick in die Runde. Das Quartier war geräumig und be-haglich ausgestattet. Man hatte sich Mühe gegeben, den Gästen das Beste zu bieten, was an Bord der SOL vorhanden war.

„Ich halte lieber den Mund“, sagte der Mausbiber, „solange ich nicht sicher bin, daß es hier keine Abhörgeräte ...“

„Du bist verrückt!“ fiel ihm Perry ins Wort. „Atlan bespitzelt uns nicht!“

Gucky hob die Schultern. „Wenn du das so genau weißt...“

„Raus mit der Sprache!“ fuhr Perry ihn ärgerlich an. „Du saßest am Tisch wie einer, dem man Zucker in die Suppe getan hat. Etwas stört dich, und ich will wissen, was es ist.“

Der Itt sah zu ihm auf. Ein treuherziger, bittender Ausdruck erschien in seinen Augen.

„Ich weiß es nicht, Perry“, sagte er. „Ich weiß nur, daß die Dinge an Bord der SOL nicht so sind, wie sie sein sollen.“

„Wie macht sich das bemerkbar?“

„Ich habe ihren Gedanken zugehört. Sie bewegen sich in seltsamen Bahnen. Was sie sprechen, stimmt nicht immer mit dem überein, was sie denken. Und dann gibt es eine Grenze, hinter der ihre Gedanken verschwinden. Einfach verschwinden, so daß ich ihnen nicht mehr folgen kann.“

„Du meinst, es gibt eine psychische Barriere?“ fragte Perry verblüfft.

„Nicht eine Barriere im herkömmlichen Sinn. Die hätte ich gleich erkannt. Es ist... irgend etwas anderes. Ein Teil ihrer Gedanken spielt sich in einem Bereich ab, der finster ist und zu dem ich keinen Zugang finde. Der Übergang ist gleitend. Die Mentalimpulse werden schwächer, undeutlicher - und plötzlich sind sie ganz verschwunden.“

„Du denkst nicht an die Grenze zum Unterbewußten?“

29

„Nein.“

„In diesem dunklen Bereich, wie du ihn nennst...“ Perry machte eine Ungewisse Geste... „spielen sich dort wichtige Überlegungen ab, oder sind es nur Randgedanken? Was für Gedanken waren es, die du verfolgstest und deren Spur du plötzlich verlorst?“

„Allerart“, antwortete der Mausbiber mißmutig. „Es ließ sich kein Schema erkennen.“

Perry lächelte. „Und du glaubst, Atlan hätte dich an Bord gelassen, wenn er und seine

Leute in ihren Bewußtseinen etwas vor uns zu verbergen hätten?“

Gucky fuhr mit der Hand durch die Luft. Es war eine Gebärde der Verzweiflung.

„Das ist es eben, worüber ich mir nicht klar werde! Ganz abgesehen davon, daß ich mir nicht vorstellen kann, warum Atlan uns etwas verheimlichen wollte.“

Perry setzte sich ihm gegenüber.

„Es ist in Wirklichkeit ganz einfach“, sagte er freundlich und ein wenig herablassend.

„Du begreifst es nicht, weil es sich um rein menschliche Regungen handelt. Du hast Gesil ge-sehen?“

„Das Weib?“ fuhr Gucky auf. „Ja. Und den Eindruck, den sie auf dich machte.“

Perry nickte. „Ja, das Weib. Und einen ähnlichen Eindruck, nur wesentlich stärker, macht sie auf alle Männer an Bord dieses Schiffes. Sie sind ihr einer wie der andere verfallen, selbst Atlan. Die Eifersucht nagt an ihren Bewußtseinen und verwirrt ihre Gedanken. Das ist es, was du wahrnimmst.“

Der Itt sah ihn zweifelnd an.

„Meinst du?“ fragte er. „Seid ihr Menschen wirklich so hilflos, daß eine einzelne Frau euch derart in Verwirrung bringen kann?“

„Seit der Schönen Helena und dem Trojanischen Krieg“, bestätigte Perry ernsthaft.

*

„Es gab nie einen Zweifel“, erklärte Atlan barsch. „Seth-Apophis weiß, die Ihnen zu schützen. Der Mausbiber liest nur unsere belanglosen Gedanken. Alles, was wichtig ist, bleibt ihm verborgen.“

„Woher weißt du das?“ fragte Tanwalzen herausfordernd.

„Du kennst Gucky nicht. Hätte er etwas erfahren, wäre er längst damit herausgeplatzt.“

„So wie du ihn mir beschrieben hast“, verteidigte Tanwalzen seinen Standpunkt, „wird er zumindest erkennen, daß sich in unseren Bewußtseinen etwas Ungewöhnliches abspielt.“

„Das ist möglich.“ Der Arkonide war des Diskutierens müde, man merkte es an seiner unwirschen Redensweise. „Aber er kann mit dieser Erkenntnis nichts anfangen. Er weiß nicht, was sich in unseren Gehirnen abspielt, und wird es schließlich auf irgendein Ereignis in der Vergangenheit schieben, das unsere Denkweise grundlegend verändert hat. Wichtig ist einzig und allein, daß Perry Rhodan kein Mißtrauen hegt.“

„Aber eben deswegen ...“ Tanwalzen verstummte, als der kalte Blick der roten Augen ihn traf.

„Kein Wort weiter!“ knurrte der Arkonide feindselig. „Laß mich allein. Es gibt Dinge, über die ich ungestört nachdenken muß.“

Tanwalzen entfernte sich wortlos. Atlan lehnte sich weit in seinen Sessel zurück und schloß die Augen. Beunruhigende Gedanken strömten von allen Seiten auf ihn ein. Er mußte sie sortieren und mit ihnen fertig werden, bevor er Perry Rhodan in seinem Quartier aufsuchte und die große Aussprache begann. Seth-Apophis sorgte für die Ihnen, aber menschliche Unvollkommenheit konnte die Wirkung des Schutzes zunichte machen. Er mußte die Rolle des von Wiedersehensfreude überwältigten Freundes spielen, oder er machte sich verdächtig.

30

Was war die Ursache seiner Verwirrung? Woher kam sein Mißmut? Er hatte draußen im Hangar mitangesehen, wie Perry und Gesil aufeinander reagierten. Seine Befürchtung hatte sich verwirklicht. Daß Perry sich von Gesil angezogen fühlen würde wie jeder ande-re Mann, damit war zu rechnen gewesen. Aber er hatte den Blick beobachtet, mit dem sie ihm begegnete - hatte die unersättliche Gier gesehen, die aus

ihren dunklen Augen loder-te. Eindrücke der Vergangenheit tauchten aus der Erinnerung auf. Er sah Gesil in ihrem Quartier, Perry Rhodans Bild in der Hand, im Zustand verzückter Trance. Damals schon hätte er wissen müssen, was auf ihn zukam. Die Symptome waren unmißverständlich gewesen: Wenn Perry Rhodan auf der Szene erschien, trat Atlan ab.

Zorn wallte in ihm auf. Er würde sich nicht beiseite schieben lassen - so einfach nicht! Er würde kämpfen. Gesil gehörte ihm! Er war es gewesen, der sie im Sektor Varnhagher-Ghynnst an Bord genommen hatte. Sie schuldete ihm Dankbarkeit.

Aber noch bevor der Zorn seinen Höhepunkt erreichte, machte sich der Einfluß des Teufelsmechanismus bemerkbar, den er unter der Kopfhaut trug. Seth-Apophis griff ein. Sie ließ es nicht zu, daß ihr Beauftragter in den Bann schädlicher Emotionen geriet. Die Verwirklichung ihres Plans war in die entscheidende Phase getreten. In dieser kritischen Stunde durften keine Fehler gemacht werden.

Der Unwille löste sich auf, der Zorn verflog. Eine tiefe, unnatürliche Ruhe überkam den Arkoniden. Er schob die Gedanken an Gesil in den Hintergrund seines Bewußtseins, ohne zu wissen, woher er die Kraft dazu aufbrachte. Mit aller Macht konzentrierte er sich auf die Aufgabe, die vor ihm lag.

3.

Stunde reihte sich an Stunde, und die Ereignisse der vergangenen vierhundert Jahre wurden wieder lebendig. Atlan und Perry waren erfahrene Berichterstatter. Sie verstanden es, das Unwesentliche vom Wesentlichen zu trennen und mit knappen Worten ein erstaunlich vollständiges Bild dessen zu zeichnen, was sich in einer Zeitspanne, die mehr als zwei Menschenleben umfaßte, abgespielt hatte. Atlan berichtete von seiner Rückkehr aus dem Bereich der Kosmokraten, vom Schicksal der SOL, vom Aufstieg der Kranen und dem Orakel der Herzöge. Er schilderte, wie er erkannt hatte, daß die Zeit für die Rückkehr nach Terra gekommen war. Lediglich den letzten Besuch im Raumsektor Varnhagher-Ghynnst schilderte er anders, als er sich in Wirklichkeit zugetragen hatte. Er sprach da-von, wie Gesil gefunden und an Bord genommen wurde; aber über die Spoodies, die er in den Grüften des Schlackebrocks geerntet hatte, erwähnte er kein Wort.

Perry berichtete von der Rückkehr der BASIS in die heimatliche Milchstraße, von den Orbiter-Wirren und Jen Salik, von der Gründung der Kosmischen Hanse im Auftrag des Superwesens ES und der Einführung einer neuen Zeitrechnung. Er sprach ausführlich über die Aufgabenstellung der Hanse und schilderte die Vorstöße, die Seth-Apophis bisher unternommen hatte. Das meiste war Atlan bekannt, aber es bereitete ihm keine Mühe, sich so zu stellen, als höre er es zum ersten Mal. Dann aber kamen Dinge zur Sprache, die ihm neu waren und ihn aufhorchen ließen: Das kosmische Findelkind Quiupu und sein unbezähmbarer Drang, ein Element des Virenimperiums zu bauen - welch unheimliche Analogie zum Fall des Forschers Parabus, auf den die SOL unterwegs gestoßen war! Dann die Geschichte des Wächterordens der Ritter der Tiefe, der Dom Kesdschan auf der fernen Welt Khrat, die Ritterweihe zweier Terraner, die Gruft unter dem Dom, der erste Hinweis auf das Versteck der Porleyter und schließlich die Suchaktion im Kugelsternhaufen M 3. Welch ungeheure Perspektive eröffnete sich da! Einen Augenblick lang vergaß Atlan seinen Auftrag und staunte rückhaltlos über das kosmische Ausmaß der Unternehmungen, in die die Menschheit während seiner Abwesenheit eingetreten war.

31

Sogleich aber hatte er sich wieder unter Kontrolle.

„Nach deiner Beschreibung zu urteilen, nähert sich der Erde eine ernst zu nehmende Gefahr“, sagte er. „Was gedenkst du, dagegen zu unternehmen?“

„Nichts“, antwortete Perry. „Gegen die technische Macht der Porleyter kann man nichts unternehmen. Mein Ziel ist Terra. Ich werde weiterhin versuchen, die Porleyter von der Unsinnigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen.“

„Du sprichst davon, daß die RAKAL WOOLVER die Erde wahrscheinlich noch nicht erreicht hat?“

„Ich gehe davon aus, daß wir davon gehört hätten“, antwortete Perry. „Aber es ist ruhig im Äther. Also müssen wir annehmen ...“

Er spreizte die Hände und ließ den Rest des Satzes unausgesprochen.

„Dann ist es noch an der Zeit, die Erde zu warnen“, schlug Atlan vor.

Perry schüttelte den Kopf. „Ich habe darüber nachgedacht. Was könnten wir mit einer Warnung erreichen? Eine Mobilmachung womöglich? Terra würde den Porleytern feindlich begegnen und damit die Katastrophe herausfordern. Nein, es ist besser, die Entwicklung ihrem eigenen Lauf zu überlassen.“

Es fiel Atlan nicht schwer, zu erkennen, daß das Auftauchen der Porleyter seinem Vorhaben dienlich war. Auf der Erde würde Verwirrung herrschen, wenn er dort eintraf. Um so leichter mußte es ihm fallen, in Seth-Apophis' Sinn tätig zu werden, seine Leute in verantwortliche Positionen zu schleusen und die Abwehrkraft Terras und ihrer Verbündeten zu schwächen.

„Du sprachst davon, daß du in diesem Sektor noch etwas zu erledigen hast“, drang Per-rys Stimme in seine Gedanken.

„Ja, das ist richtig“, antwortete Atlan. „Bei einem Erkundungsflug vor mehreren Wochen ist uns ein Beiboot verlorengegangen, eine Korvette mit dem Namen RINGWORLD. Wir befürchten das Schlimmste, aber wir wollen nicht einfach aufgeben. Es besteht die Möglichkeit, daß das eine oder andere Besatzungsmitglied noch am Leben ist.“

„Das erklärt die Sache“, nickte Perry. „Ich wollte dich schon fragen, warum du dich vier Wochen lang im Vorfeld der Galaxis herumtreibst, anstatt geradewegs auf Terra vorzustoßen.“

„Das war meine ursprüngliche Absicht“, versicherte der Arkonide mit schmerzlicher Miene. „Aber dann kam die RINGWORLD dazwischen.“

Du wußtest von der Anwesenheit der SOL?“

„Wir fingen einen verirrten Funkspruch auf“, erklärte Perry. „Irgendwo muß die SOL mit einem terranischen Fahrzeug zusammengetroffen sein.“

„Das war auf halbem Weg zwischen Terra und der Großen Magellanwolke“, bestätigte Atlan. „Eine ganze Karawane von Hanse-Schiffen. Ich gab mich zu erkennen. Wir tauschten eine Handvoll Informationen aus, dann mußte die Karawane weiterziehen. Ich bat die Kommandantin, über die Begegnung Stillschweigen zu bewahren. Ich wollte mir die Überraschung nicht verderben lassen. Aber du siehst...“

Er zuckte mit den Schultern. Die Sache war glatt verlaufen, fand er Perry hatte keinen Verdacht geschöpft. Die vier Wochen Verzögerung waren erklärt.

„Ich nehme an, ihr betreibt die Suche nach der verschollenen Korvette nicht einfach ins Blaue hinein“, sagte Perry.

„Nein. Wir haben das System identifiziert, in dem sich das Unglück ereignet haben muß. Wir waren auf der Suche, als wir die Information erhielten, daß du dich in der Nähe von M 3 befandest. Das hatte natürlich Vorrang ...“

„Woher kam die Information?“ unterbrach ihn Perry.

„Weiß ich es?“ antwortete Atlan. „Unsere Antennen fangen in der Stunde mehr als elfhundert Funksprüche auf. Wir analysieren sie alle. Einer davon enthielt die Angabe, daß du in M 3 bist.“

Er beobachtete den Freund unter gesenkten Lidern und forschte, wie er die Erklärung aufnahm. Sie schien kein Mißtrauen zu erregen.

„Wir haben ein Wachtschiff an unserem letzten Standort zurückgelassen. Sobald wir zurückkehren, kann die Suche ohne Verzögerung wiederaufgenommen werden.“

„Denk an Terra!“ mahnte Perry. „Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wie lange, rechnest du, wird die Suche dauern?“

„Maximal zwei Tage“, antwortete Atlan mit der Gewißheit eines Mannes, dessen Pläne festliegen.

„Soviel bleibt uns noch“, sagte Perry. „Wenn wir sofort aufbrechen.“

Sie reichten einander die Hand. Ein seltsamer Ausdruck huschte über Perrys Gesicht.

„Ich kann es noch immer nicht fassen“, gestand er. „Wenn ich aufwache, werde ich mich fragen, ob ich unser Zusammentreffen nicht nur geträumt habe. Noch vor einem halben Tag hielt ich die Lage für aussichtslos und verfahren. Jetzt, mit dir an meiner Seite, weiß ich, daß es noch lange nicht an der Zeit ist, die Hoffnung aufzugeben. Gemeinsam werden wir die Gefahr bezwingen - was meinst du, Kristallprinz?“

Ein Leuchten erschien in den Augen des Arkoniden. Er schüttelte Perrys Hand.

„Uns beiden, Terraner, hält keine Bedrohung stand“, versicherte er.

*

An Schlaf war nicht zu denken. Die Ereignisse des Tages hatten ihn aufgewühlt. Er hatte die Beleuchtung des Wohnraums gedämpft und schritt unruhig auf und ab, immer noch mit dem beschäftigt, was er in den vergangenen Stunden gehört hatte. Gucky war gekommen, um sich mit ihm zu unterhalten, und hatte sich taktvoll wieder zurückgezogen, als er erkannte, daß er mit seinen Gedanken allein sein wollte.

Atlan, Beauftragter der Kosmokraten! Aus dem Bereich jenseits der Materiequelle entlassen mit der Anweisung, eine Pufferzone zwischen den Mächtigkeitsballungen zweier Superintelligenzen zu schaffen: ES und Seth-Apophis. Seine erste, instinktive Reaktion war ein Anflug von Enttäuschung gewesen. Er war nicht der einzige, den die Kosmokraten für würdig befunden hatten, Vorbereitungen gegen Seth-Apophis' Offensive zu treffen. Trauten sie ihm so wenig zu? Fürchteten sie, daß er versagen würde?

Du siehst die Dinge aus einer zu engen Perspektive, Perry Rhodan, sagte er zu sich selbst. Du versuchst, das Verhalten der Kosmokraten mit Hilfe menschlicher Logik zu ergründen. Was für ein Unsinn ist das?

Welcher Hochmut, sich für den einzig Auserwählten zu halten! Hieße das nicht, daß er, der kleine Mensch, sich für mächtig genug halte, einer Superintelligenz aus eigener Kraft zu widerstehen? Warum hätte ES sich nach EDEN II zurückgezogen, wenn es nur der Kraft eines Menschen bedurfte, Seth-Apophis in die Schranken zu verweisen? Der Widerstand gegen die zerstörenden Kräfte des Kosmos mußte sich auf vielerlei Aspekte gleichzeitig konzentrieren. Der einzelne Mensch war einer solchen Aufgabe gegenüber hoffnungslos überfordert. Es mußte mehrere Beauftragte geben - nicht nur zwei, sondern eine ganze Menge mehr. Gehörten nicht auch die Virenforscher dazu: Quiupu, Vamanu und Parabus, von dem Atlan berichtet hatte?

Die Enttäuschung war längst geschwunden. Er sah die Zusammenhänge im richtigen Licht. Er war nicht der einzige. Er war einer unter vielen. Die Bedeutung seines Auftrags

wurde darum nicht geringer. Er hätte sich von vornherein darüber im klaren sein müssen. Statt dessen hatte Atlan ihm die Augen geöffnet. Der Arkonide und er - Vollstrecker des

33

universellen Plans der Kosmokraten, zusammen mit Hunderten, vielleicht Tausenden von Wesen aus allen Bereichen des Kosmos! Es war eine atemberaubende Vorstellung. Eine neue Zuversicht überkam ihn. Der Zwischenfall mit den Porleytern war nur eines von vie-len Hindernissen, die sie auf dem Weg zum Ziel zu überwinden haben würden. Atlan hatte recht: Keine Bedrohung konnte ihnen standhalten.

Ohne daß er es selbst wollte, wandten sich seine Gedanken in eine andere Richtung. Ein verlockendes Bild entstand vor dem Auge seiner Phantasie: Gesil. Mit Macht hatte er sich während der langen Unterhaltung mit Atlan zur Sachlichkeit gezwungen. Selbst als der Arkonide vom letzten Besuch des Sektors Varnhagher-Ghynnst und von der Auffindung Gesils berichtete, war er bemüht gewesen, sich auf die Schilderung des Geschehens zu konzentrieren und das verlockende, verführerische Bild aus seinem Bewußtsein zu bannen.

Jetzt war er allein. Es gab nichts mehr, was ihn ablenkte. Er dachte an Gesil und den hungrigen, verlangenden Blick, mit dem sie ihm im Hangar begegnet war. Etwas störte ihn, während er seine Gedanken den Impulsen der Phantasie überließ. Irgendwo, meinte er, müsse er mit der geheimnisvollen Frau schon einmal zusammengetroffen sein. Die Logik widersetzte sich diesem Eindruck. Varnhagher-Ghynnst lag irgendwo in der Weite des Universums; er wußte nicht genau wo, an solche Details hatte Atlans Bericht nicht gerührt. Aber die Entfernung betrug sicherlich etliche Millionen Lichtjahre.

Aber was vermag Logik gegen eine angeheizte Phantasie? Er war Gesil schon einmal begegnet, dessen war er um so sicherer, je länger er sich ihr Bild in Erinnerung zurückrief. Er kannte sie. Er hatte die dunkle Glut der großen, verzehrenden Augen schon einmal gespürt.

Nachdenken führte zu nichts. Er hatte sich einen Becher mit anregendem Getränk gefüllt und das bequeme Polster eines Gliedersessels aufgesucht, um ungestört seinen Überlegungen nachhängen zu können. Seine Gedanken verwirrten sich, wenn er die Spur zurückzuverfolgen suchte, die von Gesil zu jener... anderen führte, an der er identische Züge wahrgenommen zu haben glaubte. Eine Idee schoß ihm durch den Sinn. Wozu mühte er sich? Gesil gehörte zur Besatzung der SOL. Wie zu jedem anderen Mannschaftsmitglied hatte er auch zu ihr Zutritt. Zum Teufel mit Atlan und seiner Eifersucht! Warum fragte er Gesil nicht selbst?

Er setzte den Becher nieder und stand auf. Im selben Augenblick stand sie vor ihm: eine schlanke, mädchenhafte Gestalt, und doch ausgestattet mit allen Merkmalen, die den männlichen Puls beschleunigen. Ein halb gewinnendes, halb spöttisches Lächeln lag auf ihren Zügen. Ihr Blick war offen und schamlos verheißungsvoll - eine Offerte, der sich kein Mann entziehen konnte.

Er war so überrascht, daß er um ein Haar das Gleichgewicht verloren hätte.

„Wo ... wo kommst du her?“ stotterte er, gewann die Fassung im Handumdrehen wieder und fuhr fort: „Das Quartier ist gesichert. Wer hat dich hereingelassen?“ „Spielt es eine Rolle?“ lächelte sie. Ihre Stimme war dunkel wie ihre Augen. Sie sprach Interkosmo mit einem exotischen Akzent. „Ich bin hier, weil ich glaube, daß es Dinge gibt, über die wir sprechen müssen.“

Sie faßte ihn bei der Hand und zog ihn auf den Sessel zu, aus dem er eben erst aufgestanden war. Weiß Atlan, daß du hier bist? ging es ihm durch den Sinn. Er sprach die

Frage nicht aus. Sie hätte nach schlechtem Gewissen geklungen. Gehorsam ließ er sich im Sessel nieder. Gesil deutete auf den leeren Becher.

„Für mich auch einen“, sagte sie.

*

34

Wenige Stunden später war die Flotte unterwegs. Der SOL fiel automatisch die Rolle des Flaggschiffs zu. Aus geeigneter Entfernung wurde die SNOWQUEEN durch eine vor-ab vereinbarte Impulsfolge davon informiert, daß die SOL in Begleitung zurückkehre und beim Austausch von Nachrichten Vorsicht anzuwenden sei. Die SNOWQUEEN reagierte daraufhin prompt mit der Meldung:

„Aus folgender Richtung werden konfuse Signale eines offenbar gestörten Funkrelais empfangen ...“ Es folgte eine lange Reihe von Koordinaten, die die Richtung zum Ausgangsort der Impulse festlegte.

An Bord der SOL herrschte ein simulierter vierundzwanzigstündiger Tagesablauf. Perry Rhodan und Atlan nahmen die erste Mahlzeit des Tages gemeinsam und ohne Begleiter ein. Der Arkonide benützte die Gelegenheit, seine Neuigkeit loszuwerden.

„Es scheint, unsere Geduld hat sich gelohnt. Aus der Gegend, in der die RINGWORLD verunglückt sein muß, empfangen wir Signale eines gestörten Relais.“

„Du vermutest, Überlebende der Besatzung versuchen, das Relais zu manipulieren, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken?“ fragte Perry.

„Genau das“, bestätigte Atlan.

Er war bei bester Laune. Aus der Nachricht der SNOWQUEEN entnahm er, daß es dem Unbekannten, der den Start des Ingenieurboots versäumt hatte, nicht gelungen war, das Relais zur Absendung eines artikulierten Hilferufs zu bewegen. Das Geheimnis der RINGWORLD blieb gewahrt. Inzwischen mußte es Kars Zedder und seinen Leuten gelungen sein, den Ahnungslosen zu überwältigen und unschädlich zu machen. Es lief alles wie geplant. Das letzte Risiko war ausgeschaltet. Dort, wo das Spezialboot der Ingenieure beheimatet war, mochte man sich den Kopf darüber zerbrechen, was aus dem dritten Mitglied des Wartungsteams geworden war. Zur SOL jedenfalls führte keine Spur zurück.

Perry entging die gute Stimmung des Freundes nicht. Er registrierte sie mit Erleichterung. Es war ihm unklar, ob Atlan von den Ereignissen der vergangenen Nacht wußte und wie er darauf reagiert hätte, hätte er davon erfahren. Perry war froh, daß die Sprache nicht darauf gebracht zu werden brauchte.

Der Flug bis zum Treffpunkt mit der SNOWQUEEN ging ereignislos vonstatten, obwohl die Methoden der Astrogation durchaus unorthodoxer Natur waren. Die SOL war noch mit dem herkömmlichen Lineartriebwerk ausgerüstet, während die 280 Schiffe des Verbands über den neuen Metagrav-Antrieb verfügten. Vor Beginn einer jeden Linear- oder Hyper-raumetappe wurden die Koordinaten des Auftauchpunkts festgelegt, an dem die SOL und der Rest des Verbands zusammentrafen. Die Koordination gelang ohne Schwierigkeit.

Perry Rhodan stand mit der WEECKEN in Verbindung und hatte veranlaßt, daß die von der SNOWQUEEN übermittelten Koordinaten anhand moderner Sternkataloge ausgewertet wurden. In der angegebenen Richtung befand sich das Hyperfunkrelais Urma West, auf einem gottverlassenen, lebensfeindlichen Planeten, der eine kleine rote Sonne umkreiste. Die Entfernung vom Standort der SNOWQUEEN betrug knapp achthundert Lichtjahre. Es wurde vereinbart, daß der Verband mitsamt der SOL einen weiten Orbit um den K3-Stern einschlagen solle, während vier Korvetten der SOL die

Suche nach den Ver-schollenen betrieben.

Mittlerweile fehlte von Terra immer noch jede Nachricht, die sich auf die Ankunft der RAKAL WOOLVER bezog.

*

Es war Lin Rastrom bald klargeworden, daß sie nicht auf der Felsleiste sitzen bleiben und sich ihrem Kummer hingeben konnte, wenn ihr daran lag, diese Welt lebend wieder zu verlassen. Sie wußte nicht, was mit Vern Rivver und Pal Mallet geschehen war und

35

warum sie sie hilflos an diesem gottverlassenen Ort zurückgelassen hatten. Aber es war ihr klar, daß sie mit einer baldigen Rückkehr des Bootes nicht rechnen durfte.

Sie erinnerte sich an Pals Schilderung. Des Nachts wurde es auf Urma West infolge der langsamen Achsendrehung bitter kalt. Die Montur, die sie trug, besaß zwar drei Schichten handfester Isolation, aber ihre Funktion war eher darauf ausgerichtet, Wärme abzuweisen als sie zu absorbieren. Die Aussicht, schon in der ersten Nacht zu erfrieren, brachte den Verstand auf Trab. Sie mußte sich etwas einfallen lassen. Das Relais! In den unterirdi-schen Räumen waren die täglichen Temperaturschwankungen weniger ausgeprägt. Dort ließ sich überleben. Außerdem bot das Relais die einzige Möglichkeit, Hilfe herbeizurufen. Sie kannte die Funktionsweise automatisch arbeitender Signalübermittler und wußte, daß es schwierig sein würde, den komplexen Mechanismus zur Ausstrahlung einer Reihe von Signalen zu veranlassen, die irgendwo in der Weite des galaktischen Vorfelds als Hilferuf verstanden werden konnten. Aber es war die einzige Chance, die das Schicksal ihr bot.

Der Weg hinab zum Obelisk stellte ihren Mut auf die Probe. Es war stockfinster. Ein dünnes Band dichtgedrängter Sterne, die so weit entfernt waren, daß sie wie eine neblige Masse erschienen, zog sich quer über das Firmament, ohne Helligkeit zu spenden. Der Ausläufer des Perseus-Arms. Irgendwo dort unter Millionen von Sonnen befand sich jene, um die Glomar kreiste. Aus dem primitiven Dschungel kamen eigenartige Geräusche, und um die Bergspitzen heulte der Sturm, aufgewühlt von den krassen Druck- und Tempera-turunterschieden zwischen Nacht und Tag. Sie rannte den Pfad hinab, blieb stehen, um zu horchen, rannte weiter, prallte gegen den Stamm eines hochgewachsenen Baumes - und die ganze Zeit über glaubte sie hinter sich das glucksende, schmatzende Geräusch einer Riesenamöbe zu hören, die sie verfolgte.

Sie erreichte den Obelisk ohne Zwischenfall, aber trotzdem schlug ihr das Herz bis zum Hals hinauf. Es kostete sie Mühe, die Tür zu öffnen; es war das erste Mal, daß sie den Sigelschlüssel handhabte. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie das Gefühl der Erleich-terung mit größerer Intensität empfunden als in dem Augenblick, da die Tür endlich vor ihr zur Seite glitt. Bevor sie sich dem Schacht anvertraute, vergewisserte sie sich, daß der Eingang zuverlässig geschlossen und verriegelt war.

Drunten machte sie sich an die Arbeit. Binnen einer Stunde hatte sie erkannt, daß die Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, noch weitaus schwieriger war als ursprünglich angenommen. Es würden Tage vergehen, bis sie sich an den Mechanismus heranarbeiten konnte, der die ankommenden Signale verstärkte und an den Relaissender weiterleitete. Es war ihr unklar, wie sie das Relais jemals dazu bewegen würde, Impulse von sich zu geben, die nicht auf dem Weg über den Verstärker unmittelbar aus dem Empfänger kamen. Auf der anderen Seite, fiel ihr ein, war es wahrscheinlich nicht nötig, einen sorgfältig artikulierten Hilferuf abzusetzen. Sie würde es versuchen - oh, gewiß, aber sobald die Hoffnung schwand, daß das Ziel erreicht werden konnte, würde sie sich damit begnügen, das Relais so herzurichten, daß es inkohärente Signale von sich gab.

Die Tätigkeit der Relaisstationen wurde von Glomar überwacht. Sobald man dort feststellte, daß Urma West eine Fehlfunktion entwickelt hatte, würde man nachsehen kommen. Mehr wollte sie nicht.

Die Zuversicht, die ihr diese Überlegung eingab, hielt nicht lange an. Sie hatte Durst. Und sobald sie der Durst gestillt hatte, würde der Hunger sie übermannen. Sie dachte an die sumpfige Lagune, die sie von der Höhe der Felsplatte aus gesehen hatte. War das Wasser trinkbar? Es spielte keine Rolle. Sie mußte es trinken. Und woher sollte sie sich Proviant beschaffen? Gab es auf dieser Welt überhaupt etwas Eßbares? Was für einen Zweck hatte es, sich jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen? Sie würde Durst und Hunger unterdrücken müssen, bis der Morgen kam. Vierzig Stunden - mehr als anderthalb Standardtage!

36

Das Unterbewußtsein sträubte sich gegen die Angst, die sich ihrer zu bemächtigen drohte. Der Körper reagierte mit abgrundtiefer, unwiderstehlicher Müdigkeit. Sie suchte sich einen Winkel, machte es sich dort so bequem wie möglich und war wenige Sekunden später eingeschlafen.

Sie erwachte gekräftigt, aber immer noch durstig. Die Uhr an ihrem Handgelenk belehrte sie, daß es oben immer noch dunkel war. Sie hatte zehn Stunden geschlafen. Dreißig blieben noch bis zum Anbruch des neuen Tages. Sie stürzte sich in die Arbeit und versuchte, Hunger und Durst zu vergessen. Sie machte gute Fortschritte. Nicht mehr lange, und sie würde den Übertragungsmechanismus des Relais beeinflussen können, so daß der Sender erratische Pulse von sich gab. Aus der Erkenntnis, daß sie ihrem Ziel näher kam, erwuchs ihr neue Energie. Sie dachte nicht mehr an den Durst und arbeitete wie eine Besessene. Als sie zum ersten Mal Müdigkeit spürte, sah sie auf die Uhr und stellte voller Staunen fest, daß sechzehn Stunden vergangen waren.

Sie verkroch sich in ihre Schlafcke; aber diesmal schlief sie nur sechs Stunden, und der Schlaf war unruhig obendrein. Als sie erwachte, wollte sie sich sofort wieder an die Arbeit machen. Aber die Zunge klebte ihr am Gaumen, und als sie eine hastige Bewegung machte, gaben die Knie nach, und sie stürzte zu Boden. Sie erinnerte sich an die Lektionen, die sie in der Überlebenssimulation gelernt hatte. Sie kannte die Symptome. Sie war dehydriert und entkräftet. Sie brauchte Nahrung - und wenn es oben noch so finster war.

Unter den Geräten und Werkzeugen, die in den unterirdischen Räumen für den Gebrauch des nächsten Wartungsteams bereit gehalten wurden, fand sie eine Handlampe. Sie fuhr hinauf zur Oberfläche. Längs des Pfades drang sie in den Dschungel ein, obwohl die Lagune in der entgegengesetzten Richtung lag. Inzwischen war ihr eine Idee gekommen. Die Schachtelhalme waren primitive Gewächse, zu vergleichen mit Palmen. Palmen besaßen ein weiches Mark, das auf der Erde als Delikatesse galt. Es war voller Nährkraft und vor allen Dingen mit Feuchtigkeit gesättigt. Sie fand eine Pflanze, die einen Wuchs von anderthalb Metern erreicht hatte, und saftig-grüne, farnartige Wedel nach allen Seiten reckte. Sie packte einen davon und zog, drehte und zerrte, bis er sich vom Stamm löste. Das untere Ende des Strunks war von milchig gelber Farbe. Die Gier überwältigte sie. Sie biß zu und bekam ein herrlich saftiges, nach Artischocken schmeckendes Stück Substanz zwischen die Zähne. Sie nagte den Strunk ab, bis sie die holzigen, faden Teile erreichte. Dann griff sie nach dem nächsten Wedel. Zwei Stunden lang war sie mit dem kleinen Schachtelhalm beschäftigt und stopfte in sich hinein, was der Magen halten konnte. Das Mark sättigte und stillte zugleich den Durst. Als sie endlich von dem blätterlosen Stamm abließ, fühlte sie sich so wohl wie

schon seit langem nicht mehr.

Der Erfolg machte ihr Mut. Anstatt in die unterirdische Anlage zurückzukehren, durchsuchte sie die Randzone des Dschungels nach weiteren jungen Bäumen, die ihr als Nahrungsquelle dienen konnten, und versuchte, sich ihren Standort zu merken. Nach einer halben Stunde empfand sie heftige Magenschmerzen, und weitere fünfzehn Minuten später wurde ihr speiübel. Sie sträubte sich nicht, ließ der Natur ihren Willen und gab drei Viertel des Genossen wieder von sich. Die Prozedur war anstrengend und kräftezehrend. Trotzdem achtete sie auf jedes Symptom und kam zu dem Schluß, daß die Schachtelhalm Mahlzeit für ihren Magen lediglich ungewohnt, aber nicht giftig gewesen war.

Zugleich erschöpft und beruhigt sank sie am Stamm eines kräftigen, alten Baumes zu Boden und schlief ein. Ein merkwürdiges Geräusch weckte sie - kurze Zeit später, wie es ihr erschien. Sie fuhr auf, nahm am Rand ihres Bewußtseins zur Kenntnis, daß die Sonne aufgegangen war, und horchte. Ein dumpfes, trommelndes Rauschen drang aus dem Wald. Sie sah auf und erblickte eine finstere Wolkenwand, die sich träge über den Talkessel schob. Das Rauschen wurde lauter, und wenige Augenblicke später brach es über sie herein: Regen, wie aus Kübeln gegossen - ein wahrer Wolkenbruch!

37

Das gab es nicht! Diese Welt war trocken wie ein Stück Bimsstein, hatte Pal Mallet gesagt. Sie hielt das Gesicht in die Höhe und spürte, wie harte, platschende Tröpfen ihre Stirn trafen. Sie streckte die Arme aus und wandte die Handflächen nach oben, als könne sie so das kostbare Naß auffangen. Sie riß sich den Atemfilter vom Gesicht und trank den Regen mit gierigen Zügen. Sie schrie vor Begeisterung und tanzte wie eine Verrückte auf dem schmalen Band des Pfades, das sich binnen weniger Sekunden in Morast verwandelte.

Der Guß hielt eine Viertelstunde lang an. Sie fühlte sich erfrischt wie nie zuvor. Sie schob den Filter wieder über und kehrte zum Obelisk zurück. Ihre Zweifel waren verfliegen. Sie würde ihr Ziel erreichen. Sie wußte jetzt, daß sie auf dieser Welt überleben konnte. In wenigen Stunden war sie so weit, daß sie den Übertragungsmechanismus des Relais stören konnte. Noch zwei oder drei Tage, rechnete sie, und sie würde in der Lage sein, einen verständlichen Funkspruch abzustrahlen.

Sie arbeitete mit Besessenheit. Dinge, die ihr bisher schwierig erschienen waren, gingen ihr auf einmal leicht von der Hand. Sie erreichte die kleine Steuereinheit, die in Form einer festgelegten Feldschaltung das Programm des Transfer-Algorithmus enthielt, und überbrückte sie. Von jetzt an gab der Sendersektor des Relais nur noch unverständlichen Unsinn von sich. Das allein reichte aus, um die Rettung herbeizuführen. Aber sie gab sich nicht damit zufrieden. Sie wollte ihren eigenen Hilferuf ausstrahlen, und niemals war ihre Chance, das störrische Relais unter ihren Willen zu zwingen, besser gewesen als in diesen Stunden der Euphorie. Dreizehn Stunden später übermannte sie die Müdigkeit. Sie zog sich in ihre Ecke zurück und schlief traumlos und tief, bis ein Geräusch sie weckte. Sie richtete sich auf und erblickte aus schlaftrunkenen Augen zwei Wesen, einen Mann und eine Frau, Terraner. Mit einem halb erstickten Freudenschrei sprang sie in die Höhe. Ein fahler Blitz zuckte auf. Sie spürte einen scharfen, stechenden Schmerz in der Schädelbasis. Ihr Bewußtsein explodierte zu hundert Fontänen bunter, schillernder Fragmente.

Sie stürzte zurück auf ihr primitives Lager. Den Schmerz des Aufpralls spürte sie nicht mehr.

*

Benommen und mit pochendem Schädelsschmerz kam sie zu sich. Grelles Tageslicht blendete sie. Sie hörte Stimmen in der Nähe. Sie sprachen Interkosmo mit einem merkwürdigen Akzent und verwandten Worte, deren Sinn Lin Rastrom mitunter nicht verstand.

Die Szene, die sich ihren Augen bot, als sie dem intensiven Glanz des Sonnenlichts endlich standzuhalten vermochte, war grotesk. Sie befand sich am nördlichen Rand des Talkessels, nach ihrer Schätzung vier Kilometer vom Eingang des Relais entfernt. Der Dschungel war durch eine gewaltige Explosion plattgedrückt worden. Hier und da stieg Qualm in die Höhe. Auf der Lichtung, die die Explosion geschaffen hatte, lagen die zersetzten Teile eines Raumschiffs. Es mußte hier abgestürzt und beim Aufprall detoniert sein. Aber wie hatte auch nur ein einziges Besatzungsmitglied die Katastrophe überleben können?

Sie sah Menschen, die sich ziellos über die verwüstete Fläche bewegten. In ihrer Nähe stand eine Gruppe von zwei Frauen und einem Mann. Der Mann sah zu Lin herüber und bemerkte, daß sie aus der Bewußtlosigkeit erwacht war. Ein großes, an den Rändern zerfasertes Trümmerstück stach Lin ins Auge. Es lag dreißig Meter entfernt und ragte zehn oder zwölf Meter weit in die Höhe. Auf der verfärbten Metallmasse erkannte sie Buchstaben, jeder so groß wie ein erwachsener Mensch. RINGW... las sie.

Die Erinnerung kehrte zurück. Dasselbe Schiff, das sie hatte landen sehen, als Pal und Vern drunten auf der Sohle des Talkessels nach der Lagune suchten! Warum war es zu-

38

rückgekehrt? Hatte die Besatzung nachträglich erkannt, daß ein Mitglied des Wartungs-teams auf Urma West zurückgeblieben war? War sie gekommen, um sie zu retten? Welch lächerlicher Gedanke! Auf einen Rettungsbedürftigen schießt man nicht mit einem Paraly-sator.

Der Mann kam herbei. Er kniete vor ihr nieder und lächelte. Die rechte Hand hatte er zur Faust geballt, als halte er etwas darin verborgen.

„Ich bin Kars Zedder“, sagte er. „Ich bin froh, daß wir dich gefunden haben.“

Sie stemmte sich auf den Ellbogen in die Höhe.

„Warum... seid ihr zurückgekommen?“ brachte sie mühsam hervor. „Wie habt ihr den Absturz überlebt? Warum haben die Leute auf mich geschossen?“

„Du sprangst so hastig auf, daß sie fürchteten, du wolltest sie angreifen“, antwortete Zedder freundlich. „Es tut uns leid, daß das geschehen mußte. Aber du wirst bald verstehen, daß wir Anlaß haben, vorsichtig zu sein. Wir sind zurückgekommen, um dich zu holen. Und was den Absturz angeht - nun, es war in Wirklichkeit kein Absturz. Wir haben die Korvette nach der Landung zerstört, um ein Unglück vorzutäuschen.“

Lin starrte ihn fassungslos an.

„Vorzutäuschen?“ wiederholte sie. „Wen wollt ihr täuschen? Was soll das alles?“

„Ich habe nicht genug Zeit, dir die Sache im einzelnen zu erklären“, sagte Kars Zedder. „Nimm ein Geschenk von mir, und du wirst alles verstehen.“

Er beugte sich nach vorne und öffnete die rechte Hand. Lin sah ein kleines Ding, ein Insekt, nicht mehr als zwei Zentimeter lang. Es bewegte sich. Zedder streckte die Hand aus und berührte sie auf der Schädelplatte. Lin fühlte einen matten, ziehenden Schmerz. Sie schrie auf und griff sich zum Kopf. Das Insekt war verschwunden. Sie fühlte eine leichte Aufwölbung der Kopfhaut, eine kleine Beule.

„Was ist das?“ schrie sie Zedder an. „Was für ein Teufelsding hast du ...“

Weiter kam sie nicht. Ihr Zorn, ihre Angst waren plötzlich verraucht. Tiefe, unnatürliche Ruhe überkam sie. Keine der Fragen, die ihr eben noch auf der Seele gebrannt hatten, erschien ihr mehr wichtig.

Zedder sah sie aufmerksam an.

„Ich danke dir“, sagte sie. Seth-Apophis hatte einen weiteren Menschen in ihren Bann geschlagen.

*

„Ein bedauerlicher Unfall“, sagte der Arkonide. „Wir können von Glück reden, daß die Besatzung überlebt hat. Sie fand das Relais und versuchte, es zu manipulieren. Es hätte wahrscheinlich noch Wochen gedauert, bis es ihr gelungen wäre, einen verständlichen Funkspruch abzusetzen. Welch ein Glück, daß die SNOWQUEEN die Signale des gestörten Relais empfang und richtig deutete.“

Die SOL schwebte hoch über Urma West. Die Korvette mit der gefetteten Besatzung der RINGWORLD war soeben an Bord gekommen. Der Ilt hatte es sich nicht nehmen lassen, sich an der Rettungsaktion zu beteiligen. Er materialisierte neben Perry Rhodan.

„Was war die ursprüngliche Aufgabe der RINGWORLD?“ erkundigte sich Perry.

„Eine Welt zu finden, auf der die SOL Vorräte aufnehmen kann“, antwortete Atlan. „Wir sind knapp an verschiedenen Dingen. Warum sie ausgerechnet diese gottverlassene Welt anflieg, auf der es nichts zu haben gibt, wird der Kommandant mir erklären müssen.“

„Ist die Ursache des Absturzes bekannt?“

„Nicht aufgrund einer technischen Analyse, wenn du das meinst. Aber ich kann dir den Grund nennen.“ Der Arkonide sah Perry mit ernstem Blick an. „Du kennst die Geschichte der SOL. Zweihundert Jahre lang gab es keinerlei Wartung. Das Gerät verrottete. Es dau-

39

erte lange, bis das technische Verständnis unter der Besatzung soweit wieder geweckt war, daß wenigstens das Allerwichtigste an Instandhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden konnte. Es war bei weitem nicht genug. Die SOL und ihre Einrichtung sind bis auf diesen Augenblick überholungsbedürftiges Gerät. Die RINGWORLD starb, wenn du so willst, an Altersschwäche.“

Später kehrten Perry und der Mausbiber zu ihren Quartieren zurück. Guckys anhaltendes Schweigen war Perry längst aufgefallen.

„Du hast mit irgend jemand eine Wette abgeschlossen, daß du zwei Tage lang den Mund halten kannst, nicht wahr?“ spottete er gutmütig.

„Ach was“, wehrte der Ilt mürrisch ab. „Du willst nicht hören, was ich zu sagen habe. Daran liegt's.“

„Versuch's trotzdem“, forderte Perry ihn auf. „Was hast du auf Urma West gesehen?“

Gucky musterte ihn mißtrauisch, als wolle er sich überzeugen, daß die Aufforderung ernst gemeint war.

„Das Wrack der RINGWORLD ist höchstens ein paar Tage alt“, sagte er. „Es ist keine Rede von ein paar Wochen.“

„Woher willst du das wissen?“

„Der Boden an der Absturzstelle ist noch heiß. Hier und da sieht man sogar noch Qualm.“

„Du kennst die Verhältnisse auf Urma West“, hielt Perry ihm entgegen. „Die Tagseite des Planeten ist immer mörderisch heiß. Ich nehme nicht an, du warst zur Nachtzeit an

der Absturzstelle?“

„Nein.“

„Da hast du deine Erklärung!“

„Und der Qualm?“

„Weiß ich nicht. Kommt darauf an, welche Vorgänge sich beim Absturz abgespielt haben. Ich erinnere mich an Wracks, die nach einem Monat noch qualmten.“

„Außerdem“, sagte Gucky mit Bedacht, „ist mir unerklärlich, wie alle zweiundachtzig Be-satzungsmitglieder eine derartige Katastrophe überleben.“

„Vielleicht haben sie sich rechtzeitig abgesetzt. Sie besaßen flugfähige Raumanzüge, nicht wahr? Der Bericht des Kommandanten wird die Erklärung enthalten.“

„Ich wußte es“, seufzte der Ilt. „Du willst nicht hören, was ich zu sagen habe.“

„Daran liegt es nicht“, wies ihn Perry zurecht. „Ich habe allerdings den Eindruck, daß du in letzter Zeit die Dinge nur noch im finstersten Licht siehst. Wie wäre es, wenn du dir über das wahre Problem den Kopf zerbrächest?“

„Welches ist das wahre Problem?“ fragte Gucky trotzig.

„Die RAKAL WOOLVER. Wir haben immer noch kein einziges Signal von der Erde. Mein Eindruck war, daß die Porleyter es eilig hatten, Terra zu erreichen und dort die Kontrolle zu übernehmen. Ich frage mich, was sie aufgehalten hat.“

Der Ilt grinste und ließ dabei seinen Nagezahn sehen.

„Es sind tüchtige Männer und Frauen an Bord des Flaggschiffs“, sagte er. „Vielleicht haben sie einen Weg gefunden, den Plan der Porleyter zu vereiteln.“

„Ich habe daran gedacht“, bekannte Perry. „Angesichts der technischen Übermacht des Gegners haben sie bei einem solchen Versuch kaum eine Chance. Gott mag sie schützen.“

4.

Der große Bildschirm zeigte ein steiniges Tal, zu beiden Seiten flankiert von zerrissenen Bergzügen. Eine fremde Sonne schien auf die leblose Landschaft und erfüllte sie mit einer

40

Glut, die man über den Steinen in der Luft zittern sehen konnte. Das Videogerät betrachtete die Szene aus einer Höhe von fünfhundert Metern. Unten bewegten sich Scharen von Robotern, winzig wie Ameisen, und arbeiteten an einem Komplex, der aus mehreren hundert aus Fertigbauteilen aufgeführten Gebäuden bestand. Fahrzeuge waren unterwegs und beförderten Menschen in die fertiggestellten Bauten. Es sah nach einem riesigen Umzug aus. Ein großer Teil der Besatzung der RAKAL WOOLVER wurde umquartiert in eine Siedlung, die auf Anweisung der Porleyter auf der Oberfläche eines höllischen, leblosen Planeten errichtet wurde.

Bradley von Xanthen wandte sich schwerfällig zur Seite.

„Als Kommandant dieses Schiffes steht mir das Recht zu, dem Planeten einen Namen zu geben“, sagte er mit düsterer Stimme. „Ich nenne ihn Acheron.“

„Ein Bestandteil der Hölle“, kommentierte Geoffry Waringer. „Hältst du die Lage für so ernst?“

Bradley wandte sich ihm zu. Er war ein stämmig gebauter, noch junger Mann mit andeutungsweise mongolischen Zügen. Sein dunkler Teint hatte einen eigenartigen Stich ins Violette - ein Charakteristikum der Marsgeborenen. Das dunkle, fast schwarze Haar war kurz geschnitten. Braune Augen musterten den Wissenschaftler mit einem Blick, in dem sich Bitterkeit und hilfloser Zorn mischten.

„Was, glaubst du, ist das dort?“ fragte er und wies mit ausgestrecktem Arm auf den

Bildschirm. „Eine Experimentierstadt. Die Porleyter veranstalten ein Kriegsspiel, damit sie auf Terra nicht in Schwierigkeiten geraten. Sie üben sich in der Kontrolle menschlicher Massen. Dazu brauchen sie die Stadt!“

„Ich kenne deine Hypothese“, wehrte Geoffry Waringer ab. „Selbst wenn sie richtig wäre - uns sind die Hände gebunden. Wir können nichts unternehmen. Eine einzige, falsche Bewegung, und die Porleyter schocken uns mit einem Kardec-Schild, daß uns jeder Gedanke an Widerstand vergeht.“

Bradley von Xanthen schüttelte unwillig den Kopf.

„Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben“, sagte er. „Wenn meine Theorie richtig ist, dann bleiben wir auf dieser Höllenwelt ein paar Tage liegen. Zeit genug, uns etwas einfallen zu lassen.“

„Was hast du im Sinn?“ wollte Geoffry wissen.

Er bekam keine Antwort. Unter der offenen Tür erschien Ronald Tekeners hochgewachsene Gestalt. Das pockennarbige Gesicht war eine Grimasse mühsam beherrschten Zorns.

„Du hattest recht, Bradley“, stieß er hervor. „Sie benützen unsere Leute als Versuchskaninchen. Ich habe Nachricht von Jennifer.“

„Jennifer ist dort unten?“ fragte Bradley überrascht.

„Evakuiert mitsamt dem größten Teil der Besatzung“, knirschte Tekener. „Es sind höchstens noch hundert Mann an Bord - Spezialisten, die zur Wahrnehmung bestimmter Aufgaben gebraucht werden. Der Rest steckt dort unten in dieser stinkenden, synthetischen Stadt. Jennifer hat ihren Mikrokomp behal- ten. Sie sagt, die Porleyter pferchen die Menschen zu sechst oder siebt in ein Quartier. Sie gehen dabei ziemlich unsanft zu Werke und setzen ihre Kardec-Schilde ein. Ganz offensichtlich sind sie darauf aus, Unwillen zu schüren. Sie wollen, daß die Besatzung revoltiert, damit sie lernen können, wie man mit einer Menge aufsässiger Menschen fertig wird. Jennifer hat erfahren, daß nur zwei Porleyter in der Stadt bleiben, sobald die Evakuierung beendet ist. Ihre Aufgabe ist es, zu beweisen, daß sie sich gegen ein paar tausend revoltierende Terraner behaupten können.“

„Ich frage mich, warum man ausgerechnet uns in Ruhe gelassen hat“, brummte Geoffry.

„Wahrscheinlich fürchten sie sich vor einem allzu gut organisierten Aufstand“, spie Tekener zornig hervor. Seine Aufregung war verständlich. Er war mit Jennifer Thyron durch

41

einen Ehevertrag verbunden. Die beiden galten als das ideale Paar schlechthin. „Sie haben die Oberschafe von den Schafen getrennt, damit die Revolte nicht zu guter Letzt doch noch erfolgreich ist.“

„Was hindert uns daran, das Schiff zu verlassen und uns den Evakuierten anzuschließen?“ fragte Bradley.

„Sämtliche Ausgänge sind bewacht“, knurrte Tekener. „Spezialisten haben im Auftrag der Porleyter mehrere hundert Roboter umprogrammiert, so daß sie nur noch porleytischem Befehl gehorchen.“

Seine laute Stimme hatte inzwischen drei weitere Mitarbeiter des Rhodan'schen Stabes aus ihren Quartieren gescheucht: Fellmer Lloyd, Irminka Kotschistowa und Carfesch, den ehemaligen Gesandten des Kosmokraten Tiryk.

„Haben wir wenigstens an Bord noch Bewegungsfreiheit?“ erkundigte sich Bradley.

„Vorläufig“, antwortete Tekener. „Die Porleyter haben sich in der Nähe der Kommandozentrale einquartiert. Vierzehnhundert sind gegenwärtig an Bord, die

übrigen sechshundert haben mit der Evakuierung zu tun. Ich rechne damit, daß die Experimentierstadt noch vor Einbruch der Dunkelheit fertiggestellt ist. Dann haben wir es wieder mit allen zweitausend zu tun.“

„Werden wir überwacht?“ fuhr Bradley zu fragen fort.

„Ich habe nichts davon bemerkt“, sagte Tekener. „Die Porleyter sind mit sich selbst beschäftigt, und Roboter sind mir auf dem Weg hierher nicht in die Quere gekommen. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß wir hier abgehört werden.“

Er machte eine Ungewisse Geste in Richtung der Wände des Aufenthaltsraums, aber Geoffry Waringer schüttelte den Kopf.

„Kein Problem in dieser Hinsicht“, erklärte er. „Wir haben alles abgesucht.“

Tekener musterte Bradley von Xanthen mit mißtrauischem Blick.

„Wozu all die Fragen?“ brummte er. „Hast du etwas im Sinn?“

„Wir können die Zeit nicht untätig verbringen“, antwortete Bradley mit bitterer Stimme. „Wir müssen irgend etwas unternehmen, bevor es zu spät ist. Die RAKAL WOOLVER darf die Erde nicht erreichen - nicht mit den Porleytern an Bord.“

Tekener nickte grimmig.

„Wenn du einen Plan hast, laß mich ihn hören! Ich bin mit von der Partie.“

*

Zwei Tage vergingen. Die Porleyter waren längst an Bord zurückgekehrt. Nur zwei befanden sich noch in der Experimentierstadt und bestanden ihre Bewährungsprobe. In der Nacht sah man hin und wieder das orangerote Flackern eines Kardec-Schilds. Die Porleyter hatten die Menschen bis zur Weißglut gereizt. Es gärte unter der evakuierten Besatzung. Anschläge wurden auf die Quartiere der beiden Unterdrücker verübt. Aber die Porleyter zeigten, daß sie eine aufrührerische Menge unter Kontrolle halten konnten.

Hin und wieder brachte Ronald Tekener Nachricht von Jennifer. Die Entwicklung hatte eine unschöne Wendung genommen. Jennifer Thyron selbst war von einem der beiden Porleyter angesprochen worden und hatte das Versprechen erhalten, ihre Lage werde sich sofort bessern, wenn sie sich bereit erklärte, den Spitzel zu machen und diejenigen unter ihren Mitmenschen, die die Unruhe schürten, zu melden. Jennifer hatte den Vorschlag zurückgewiesen. Bei anderen jedoch hatten die Porleyter offenbar mehr Erfolg. Unter seelischem Druck fanden sich manche Mannschaftsmitglieder bereit, andere zu verraten. Es geschah des öfteren, daß Aktionen gegen die beiden Unterdrücker unterbunden wurden, bevor sie in Gang gekommen waren. Trotz ihres offenkundigen Bemühens, die Stimmung unter den Terranern nahe dem Siedepunkt zu halten, gingen die Porleyter

42

im großen und ganzen human vor. Es gab keine ernsthaften Verletzungen. In den meisten Fällen wurde die hypnosuggestive Wirkung des Kardec-Schilds verwandt, um den Aufrührern die Idee von Revolte und Aufstand vorübergehend auszutreiben.

Jennifer Thyron leistete das ihre. Sie verbreitete die Information, daß die Experimentierstadt nur zu dem Zweck errichtet worden war, den Porleytern Erfahrung in der Handhabung feindseliger Mengen zu vermitteln. Denn das war die Lage, in der sie sich auf Terra würden zurechtfinden müssen. Sie riet den Besatzungsmitgliedern der RAKAL WOOLVER, sich ruhig zu verhalten und nicht herausfordern zu lassen. Den Porleytern mußte die Möglichkeit genommen werden, Erfahrungen zu sammeln, die es ihnen ermöglichen, sich trotz ihrer geringen Zahl auf der Erde durchzusetzen.

Jennifers Bemühungen hatten Erfolg. Am dritten Tag herrschte Ruhe in der syntheti-

schen Stadt. Die Porleyter brauchten nicht mehr einzugreifen.

Inzwischen hatte Bradley von Xanthen seinen Plan festgelegt. Er hatte eine große Anzahl von Vorgehensweisen in Betracht gezogen und wieder verworfen. Jeden Versuch, die Porleyter von Bord der RAKAL WOOLVER zu vertreiben und ohne sie nach Terra zu starten, betrachtete er von vornherein als aussichtslos. Es standen keine technischen Mittel zur Verfügung, die den porleytischen Kardec-Schilden gewachsen waren. Pläne, eine Reihe der gefährlichen Schilde zu erbeuten und Feuer mit Feuer zu bekämpfen, landeten ebenfalls auf dem Abfall. Bevor die Terraner gelernt hätten, mit den Teufelsgeräten um-zugehen, wären die Porleyter längst auf den Diebstahl aufmerksam geworden und hätten Gegenmaßnahmen ergriffen. Dabei stand noch nicht einmal fest, ob ein Mensch überhaupt in der Lage war, einen Kardec-Schild zu bedienen. Geoffry Waringer hatte den Verdacht geäußert, die Schilde arbeiteten mit parapsionischer Energie. Wenn er recht hatte, dann bestand die Gefahr, daß die Schildenergie mit dem Bewußtsein des Schildträgers in Wechselwirkung trat, und niemand wußte, wie sich diese auf ein menschliches Gehirn auswirken würde.

Schließlich blieb von Bradleys Überlegungen nur eine einzige übrig. Die Porleyter mußten daran gehindert werden, die Erde zu erreichen. Das bedeutete: die RAKAL WOOLVER durfte nicht starten. Sie mußte auf Acheron bleiben - raumuntüchtig und außerstande, per Hyperfunk um Hilfe zu rufen.

Die Vorbereitungen waren getroffen. Die Porleyter schienen sich um Bradley und den Rhodan'schen Stab, deren Quartiere auf einem der höheren Decks lagen, nicht zu kümmern. Bradley und seine Mitverschwörer bewegten sich unangefochten durch das Schiff. Sie besaßen Waffen. Bradley von Xanthen war voller Zuversicht. Sein Plan mußte gelingen. Die übrigen Mitglieder der Gruppe teilten seine Meinung. Lediglich Carfesch war skeptisch.

„Wie erklärst du dir, daß die Porleyter uns auf so auffällige Weise in Ruhe lassen?“ fragte er.

„Zwei Gründe“, antwortete Bradley, ohne zu zögern. „Erstens sind sie mit ihrem Experiment beschäftigt, und zweitens fühlen sie sich im Besitz der Kardec-Schilde so überlegen, daß sie glauben, sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.“

Carfesch sah ihn aus großen, halbkugelförmigen Augen nachdenklich an. Das filterähnliche Gewebe, das seine Nase verkörperte, knisterte leise.

„Ich hoffe, du hast recht“, sagte er mit sanfter Stimme.

*

Die positronische Verriegelung des Schottes reagierte auf die Zellkernstrahlung von Personen, die aufgrund ihres Ranges oder ihrer Funktion das Recht hatten, die Gravitraf-Speicheranlage zu betreten. Die Porleyter hatten sich nicht die Mühe gemacht, die Pro-

43

grammierung des Riegels zu ändern. Das Schott öffnete sich bereitwillig, als Bradley von Xanthen seine Hand auf die dafür vorgesehene Stelle legte.

Der langgestreckte, ovale Raum war hell erleuchtet. An den Wänden reihten sich die Speicheraggregate: quaderförmige, ungegliederte Kästen, die bis zur acht Meter hohen Decke hinauf ragten. Im Zentrum des Raumes stand die Kontrollkonsole. An der Konsole saß ein Wartungsingenieur. Er sah überrascht auf, als Bradley den Raum betrat.

Damit hatte Bradley nicht gerechnet. Er wartete, bis sich das Schott hinter ihm geschlossen hatte. Dann fragte er:

„Was hast du hier zu suchen?“

Der Ingenieur starrte ihn verständnislos an.

„Dieselbe Frage hätte ich dir zu stellen“, antwortete er respektlos. „Ich mache präventive Instandhaltung an den Speicheraggregaten. Und was willst du hier?“

Bradley kannte die Symptome des Kardec-Schocks. Er sah das unstete Funkeln in den Augen des Mannes, das nervöse Zucken der Lider. Er war nicht aus eigenem Antrieb hier hergekommen. Er stand unter hypnotischem Einfluß. Einen Atemzug lang hatte Bradley die Porleyter in Verdacht, sie hätten ihn in die Speicheranlage geschickt, weil sie von der bevorstehenden Aktion wußten. Aber das ergab keinen Sinn. Der Ingenieur war unbe-waffnet. Was hätte er ausrichten sollen?

„Du wirst hier nicht mehr gebraucht“, sagte Bradley hart. „Geh auf deinen Posten zurück.“

Der Mann zögerte. Seine Nervosität wuchs.

„Ich habe hier zu tun“, widersprach er. „Du kannst mich nicht fortschicken.“

Bradley trat auf ihn zu.

„Ich bin der Kommandant“, sagte er.

Dann schlug er zu, hart und zielsicher. Der Ingenieur klappte zusammen. Bradley fing ihn auf und ließ ihn zu Boden gleiten. Er zog den Mikrokom aus der Tasche und aktivierte ihn.

„Xanthen, Speicheranlage“, meldete er sich. „Alles an Ort und Stelle?“

„Saedelaere, Grigoroff-Projektor“, kam die Antwort.

„Waringer, Hypertrop-Konverter.“

„Tekener, Antennenmodul.“

„An die Arbeit, Leute!“ knurrte Bradley. „Jetzt hält uns niemand mehr auf.“

Als er das kleine Funkgerät wieder in die Tasche schob, hörte er aus dem Hintergrund der Halle ein Geräusch. Eine Stimme, die eindeutig von den Vokalmechanismen eines Translators erzeugt wurde, sagte laut und deutlich:

„Nicht nur der Ort, sondern auch der Zeitpunkt des geplanten Anschlags waren im voraus zu ermitteln.“

*

Fassungslos starrte Bradley von Xanthen das fremdartige Wesen an, das sich in halb aufrechter Haltung zwischen zwei Speicherkästen hervorschob. Es hatte die äußere Erscheinungsform einer überdimensionierten Krabbe. Der Körper wurde getragen von zwei Beinpaaren, von denen das vordere lang genug war, um dem Fremden eine vornüberge-beugte, halb aufrechte Haltung zu ermöglichen. Den Rücken bedeckte ein kräftiger, blaßgrauer Panzer. Die gelenkigen Arme endeten in Händen, deren sechs Finger paarig als scherenförmige Greifwerkzeuge verwendet werden konnten. Der Schädel war kaum mehr als eine Verdickung des Vorderkörpers. Der breite, zahnlose Mund war halb geöffnet. Acht blaue Augen, zu einem Kreis angeordnet, starrten Bradley kalt an.

44

Der Fremde war unbekleidet bis auf einen breiten Gürtel von silberner Farbe, der sich um den Leib schlang. In die Oberfläche des Gürtels waren rechteckige Erhebungen eingelassen. Eine verwirrende Fülle kleiner Kontaktflächen schillerte in sämtlichen Farben des Spektrums. Bradley trat der Schweiß auf die Stirn. Der silberne Gürtel war das Kontroll-element des Kardec-Schildes.

„Was sagst du?“ entfuhr es ihm gegen seinen Willen.

„Die Aufgabe bestand aus zwei Teilen“, antwortete der Porleyter. „Es war zu

bestimmen, wo und wann euer Angriff stattfinden würde. Ihr habt uns die Sache nicht besonders schwer gemacht. Wenn uns auf eurer Heimatwelt keine schwierigeren Probleme erwarten, wird unser Unternehmen ein Spaziergang.“

Während der Porleyter auf ihn zukam, sah Bradley das Namensschild, das auf seinem Rückenpanzer befestigt war. Die humanoiden Aktionskörper der Porleyter waren identisch bis ins letzte Detail, so daß zusätzliche Erkennungsmerkmale hatten angebracht werden müssen. Das Schild trug die Symbolgruppen des Namens Lafsater-Koro-Soth.

„Aufgabe!“ stieß Bradley hervor. „Ihr habt ein Spiel daraus gemacht! Ihr wußtet die ganze Zeit über...“

„Wir wußten nichts“, unterbrach ihn der Porleyter, „Wir kannten euer Mentalbild. Ihr seid eine aufsässige, hartnäckige Rasse, die fremde Autorität nicht anerkennt. Wir nahmen an, daß ihr versuchen würdet, uns an der Ausführung unseres Auftrags zu hindern. Es war meine Aufgabe, eure Absicht zu vereiteln. Ich habe sie gelöst.“

Tausend Gedanken auf einmal stürmten auf Bradley von Xanthen ein. Er war in eine Falle gelaufen. Alaska, Geoffry und Tekener - sie alle waren getäuscht, auf hinterlistige Weise hereingelegt worden. Zorn stieg in ihm auf.

„Die Stadt unten im Tal“, knirschte er, „ist weiter nichts als ein Ablenkungsmanöver?“

„Oh, nein“, antwortete Koro spöttisch. „Die Stadt erfüllt ihren Zweck. Sie hilft uns lernen, wie man unfreundliche Mengen kontrolliert. Aber du hast recht: Wir nahmen an, daß ihr zu dem Schluß kommen würdet, die Stadt nähme unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.“

„Es wird euch trotzdem nicht gelingen!“ fauchte Bradley wütend. „Zweitausend Porleyter gegen ein mächtiges Sternenvolk! Ihr habt keine Aussicht, Terra euren Willen aufzuzwingen.“

„Wir werden sehen“, antwortete Koro gelassen. „Inzwischen allerdings ist dafür zu sorgen, daß uns keine weiteren Schwierigkeiten gemacht werden.“

Scherenförmige Klauen fuhren über die leuchtenden Kontaktflächen des silbernen Gürtels. Bradley schrie auf, als orangeroter Schimmer den Porleyter einzuhüllen begann. Er warf sich herum und wollte fliehen. Aber der Kardec-Schild blähte sich auf und berührte ihn, noch bevor er den ersten Schritt getan hatte.

Etwas Seltsames geschah mit seinem Verstand. Die Aufregung und der Zorn waren plötzlich verschwunden. Er fragte sich verwundert, warum er hatte fliehen wollen. Fürchtete er sich vor dem Porleyter? Welch ein Unsinn! Von Koro drohte ihm keine Gefahr.

„Verstehst du jetzt?“ fragte Lafsater-Koro-Soth.

„Ja, ich ... ich verstehe“, stammelte Bradley von Xanthen verwirrt.

5.

„Du bist bedrückt“, sagte Gesil mit sanfter Stimme. „Laß mich dich aufheitern.“

Perry sah sie an. Ein müdes Lächeln spielte in seinen Zügen.

„Von allen Geschöpfen des Universums wärest du das einzige, das so etwas fertigbrächte“, antwortete er.

45

„Wir beginnen mit der herkömmlichen Analyse“, erklärte Gesil ernsthaft. „Was bedrückt dich?“

Er sah vor sich hin und antwortete nicht sofort. Was verstand sie von den Dingen, die ihm auf der Seele lagen? So sprach der Verstand. Aber das Gefühl sagte ihm, daß er nichts Besseres tun könne, als sich ihr anzuvertrauen.

„Wir sind ausgezogen, um große Taten zu vollbringen“, kam es ihm über die Lippen, oh-ne daß er es eigentlich hatte sagen wollen. „Wir waren Beauftragte der Kosmokraten, und unser Auftrag lautete, das Versteck der Porleyter zu finden und eine Antwort auf die Frage nach dem Frostrubin zu erhalten. Wir statteten eine Flotte aus und durchsuchten den Sternhaufen M 3, auf den die Koordinaten des Verstecks wiesen. Wir fanden die Porley-ter, befreiten sie sogar aus den Gefängnissen, in denen sie sich selbst eingesperrt hatten. Wir hofften auf Verständnis, Unterstützung. Und was ist daraus geworden?“

„Nun - was?“ fragte Gesil.

„Die Porleyter verlachten uns. Wenn der Orden der Ritter der Tiefe nur noch aus zwei Mitgliedern bestehe, sagten sie, dann könne er seine Aufgabe nicht wahrnehmen. Sie selbst seien die wahren Berufenen, erklärten sie. Anstatt uns zu helfen, sind sie auf dem Weg nach Terra, um dort die Macht an sich zu reißen. Sie erinnern sich ihres Auftrags, aber sie wissen nicht mehr, daß sie abgelöst wurden. Daß die Kosmokraten neue Wege gefunden haben, ihr Ziel zu verfolgen. Ausgezogen sind wir mit großen Hoffnungen, aber mit leeren Händen kehren wir zurück. Schlimmer noch als das: Wir haben eine Gefahr heraufbeschworen, unter der die Menschheit und andere Völker unserer Milchstraße zugrunde gehen können.“

„Und was sagen die Kosmokraten dazu?“ wollte Gesil wissen.

Er machte eine hoffnungslose Geste.

„Wer weiß, was die Kosmokraten sagen - oder denken? Sie sind eine ferne Macht, die das große, universelle Bild im Auge hat und die Einzelheiten anderen überläßt. Ich habe keinen Zugang zu den Kosmokraten. Sie können uns nicht helfen.“

Gesil lächelte. Es war ein seltsames Lächeln: spöttisch, verführerisch und mitfühlend zugleich.

„Ich verstehe nicht, weswegen du dir Vorwürfe machst“, sagte sie. „Du bist ausgezogen, um das Versteck der Porleyter zu finden und Informationen über den Frostrubin zu erhalten. Hast du nicht beides erreicht? Hast du nicht die Porleyter gefunden, und kennst du nicht die Koordinaten des seltsamen Gebildes, das man den Frostrubin nennt?“

Er fuhr auf. „Woher weißt du das?“

Ihr Lächeln wurde um eine Nuance spöttischer.

„Vergiß nicht: Ich weiß alles, was Atlan weiß.“

Es war seltsam. Unter anderen Umständen hätte er sich darüber geärgert, daß der Arkonide Dinge ausplauderte, die ihm unter vier Augen mitgeteilt worden waren. Aber nicht in diesem Fall. Er empfand es nahezu als selbstverständlich, daß Gesil in alle Dinge eingeweiht war. Warum sollte er Geheimnisse vor ihr haben? War sie ihm nicht ebenso nahe wie Atlan - näher sogar? Der Gedanke erschreckte ihn, aber der Schreck war von oberflächlicher, vorübergehender Wirkung. Sie hat mich eingefangen, dachte er, halb belustigt. Aber er war ein williger Gefangener.

Er sagte: „Wenn man es so betrachtet, hast du wahrscheinlich recht.“

„Natürlich habe ich recht“, trumpfte sie auf.

Sie sprachen eine geschlagene Stunde lang über die Dinge, die Perry Rhodan und die terranische Expedition in M 3 erreicht hatten, und als die Unterhaltung endete, war Perrys Mißmut verflogen. Mit nahezu hypnotischer Kraft hatte Gesil verstanden, ihm einzureden, daß die Expedition alles andere als ein Fehlschlag gewesen war.

Er fühlte sich erleichtert. Aber er war ehrlich genug, sich einzugestehen, daß die

Erleichterung nicht das Produkt rationalen Denkens war. Er hatte sich von Gesil einlullen lassen - und es war ihm wohl dabei gewesen.

*

Die Nachricht von der Rückkehr der RAKAL WOOLVER wurde im Hauptquartier Hanse, dem ehemaligen Befehlszentrum Imperium Alpha, mit Begeisterung aufgenommen. Aber als zusätzliche Meldungen von den Außenstationen einliefen, entstanden Zweifel.

Wo war der Rest der Flotte? Warum meldete sich die RAKAL WOOLVER nur über ihren Autopiloten? Warum ließ Perry Rhodan nichts von sich hören?

Reginald Bull sprach das Raumschiff auf der internen Frequenz der Kosmischen Hanse an. Er erhielt zunächst keine Antwort. Als er dringender wurde und schließlich damit drohte, der RAKAL WOOLVER die Landeerlaubnis zu verwehren, reagierte eine offenbar mechanische Stimme, ohne Bildverbindung, mit den Worten:

„Bleib auf Empfang. Eine wichtige Meldung wird in zehn Minuten abgegeben.“

Zehn Minuten reichten Reginald Bull aus, Julian Tifflor und Homer G. Adams um sich zu versammeln. Sie waren in eine angeregte Diskussion über das rätselhafte Verhalten der RAKAL WOOLVER verstrickt, als der Empfänger sich meldete. Auf der Bildfläche erschienen Bradley von Xanthen und Ronald Tekener. Bull wollte sie freudig begrüßen, aber als er den verstörten Ausdruck auf ihren Gesichtern bemerkte, versagte ihm die Stimme.

„Die RAKAL WOOLVER meldet sich zurück“, sagte Bradley von Xanthen tonlos. „Wir bitten um Landeerlaubnis.“

„Wo ist Perry?“ konterte Reginald Bull.

„Nicht an Bord dieses Schiffes“, antwortete Bradley. „Es haben sich einige bemerkenswerte Dinge ereignet ...“

„Wo zum Teufel ist Perry?“ explodierte Bull.

„Wir haben zweitausendzehn Porleyter an Bord“, fuhr Bradley ungerührt fort, als spräche er unter hypnotischem Zwang.

„Porleyter!“

„Sie erheben den Anspruch, die Kontrolle über die Liga Freier Terraner und die Kosmische Hanse zu übernehmen.“

Reginald Bull starrte ihn fassungslos an.

„Die Kontrolle ...“, ächzte er.

„Sie haben die Mittel, ihren Willen durchzusetzen“, ergänzte Ronald Tekener.

„Mit zweitausendundeinpaar Mann?“ rief Bull.

„Ja“, sagte Bradley ernst.

„Ich treffe keine Entscheidung, solange ich nicht weiß, was aus Perry Rhodan geworden ist“, erklärte Bull.

„Soweit wir wissen, befindet er sich in Sicherheit“, antwortete Tekener. „Er teleportierte mit Guckys Hilfe und ist wahrscheinlich an Bord eines der Flottenfahrzeuge.“

„Wo ist die Flotte?“

„Das wissen wir nicht.“

Reginald Bull wandte sich mit hilfesuchendem Blick an Tifflor und Adams.

„Laß uns darüber sprechen“, sagte Homer G. Adams ruhig.

„Bleibt auf Empfang!“ trug Bull den beiden Männern auf der Bildfläche auf. „Wir melden uns in Kürze wieder.“

Die Diskussion war kurz.

„Die Porleyter sind die Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe“, erklärte Julian Tifflor.

„Wir müssen davon ausgehen, daß sie Einblick in kosmische Zusammenhänge besitzen.“

47

Von solchen Wesen können wir nicht annehmen, daß sie eine Gefahr für die Menschheit darstellen.“

„Selbst wenn sie die Kontrolle über die Liga und die Hanse übernehmen wollen?“ ereiferte sich Reginald Bull.

„Wir kennen ihre Motive nicht“, antwortete Adams. „Wir müssen erfahren, was in M 3 geschehen ist, und das gelingt uns am besten, wenn wir die RAKAL WOOLVER landen lassen.“

„Ihr habt Xanthen und Tekener gesehen“, beharrte Reginald Bull auf seinem Widerspruch. „Kommen sie euch nicht merkwürdig vor?“

„Verstört...“

„Oder als ständen sie unter hypnotischem Einfluß?“

„Das mag sein“, gestand Adams. „Trotzdem bleibt uns keine andere Wahl, als der RAKAL WOOLVER die Landeerlaubnis zu erteilen.“ Er warf die Arme in die Höhe. „Worüber machst du dir Gedanken?“ rief er. „Glaubst du wirklich, daß zweitausend Fremde so mir nichts, dir nichts uns das Ruder aus den Händen nehmen könnten?“

Reginald Bull schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht“, sagte er.

Er stand auf und aktivierte die Verbindung mit der RAKAL WOOLVER. Von der Bildfläche herab sahen Bradley von Xanthen und Ronald Tekener ihn mit gespannter Aufmerksamkeit an.

„Ihr habt Landeerlaubnis“, sagte er trocken. „Entsprechende Anweisung ergeht an alle Kontrollorgane im Bereich Terra.“

Er fuhr mit der Hand über die Deaktivatortaste. Der Bildschirm erlosch, und das Unheil nahm seinen Lauf.

ENDE

48